

Die Kluft zwischen Rußland und dem Westen: historische Perspektive und Szenarien

Götz, Roland

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Götz, R. (1999). *Die Kluft zwischen Rußland und dem Westen: historische Perspektive und Szenarien*. (Berichte / BIOst, 15-1999). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-44001>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 1999 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet-Adresse: <http://www.biost.de>
E-mail: administration@biost.de

ISSN 0435-7183

Inhalt

	Seite
Kurzfassung.....	3
Rußlands Volkswirtschaft im Europa des 19. Jahrhunderts	7
Rußlands Volkswirtschaft in der sowjetischen Periode	9
<i>Von der NEP zum Stalinschen Voluntarismus</i>	9
<i>Das Stalinsche Entwicklungsmodell: Die Mobilisierungswirtschaft</i>	11
<i>Das Modell</i>	11
<i>Ergebnisse</i>	12
<i>Der wirtschaftliche Abstand zum Westen am Ende der UdSSR</i>	15
<i>Hatte das Stalinsche Modell eine Zukunft?</i>	16
<i>Perestrojka</i>	16
Rußlands Volkswirtschaft in der Periode der liberalen Wirtschaftstransformation	17
<i>Die liberale Wirtschaftstransformation</i>	17
<i>Scheitern des Transformationsmodells?</i>	19
<i>Die russische Wirtschaft am Ende des Jahrhunderts</i>	20
Was ist in Rußland anders?	24
<i>Produktionsrückgang</i>	24
<i>Rußlands Wirtschaftsstruktur</i>	26
<i>Die Naturressourcen – Segen oder Fluch?</i>	28
<i>Politische Kultur, Einstellungen, Werte</i>	30
Szenarien der wirtschaftlichen Entwicklung	32
<i>Szenario I: Marktwirtschaft</i>	32
<i>Szenario II: Autarkes und autoritäres Modernisierungsregime</i>	33
Grundprobleme der russischen Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung	35
Anhang: Zur Messung wirtschaftlicher Unterschiede zwischen Nationen	38
Summary	41

Roland Götz

Die Kluft zwischen Rußland und dem Westen

Historische Perspektive und Szenarien

Bericht des BIOst Nr. 15/1999

Kurzfassung

Vorbemerkung

Die wirtschaftliche und soziale Kluft zwischen Rußland und dem Westen und ihre Überwindung durch Reformen und Modernisierung ist seit Peter dem Großen beständiges Thema der innerrussischen Diskussion. Ebenso ist die Andersartigkeit Rußlands ein Trauma Europas geworden. Im vorliegenden Bericht wird, beginnend mit den Verhältnissen am Ausgang des 19. Jh., der wirtschaftliche Abstand zwischen Rußland und dem Westen analysiert und ein Ausblick auf die zukünftige Entwicklung gewagt.

Ergebnisse

1. Während im 18. Jh. die Stärkung der imperialen Macht direkt durch den Aufbau des militärischen Potentials angestrebt wurde, gewann im 19. Jh. die Überzeugung an Boden, daß eine umfassende Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft erforderlich sei, um ein dauerhaftes Zurückbleiben Rußlands zu verhindern. In einem gewissen Umfang ist dies in der zweiten Hälfte des 19. Jh. gelungen, wenn auch die wirtschaftliche Kluft zum Westen bestehenblieb.
2. Stalins "Aufbau des Sozialismus" sollte ebenfalls Rußlands Rückstand und Schwäche gegenüber den kapitalistischen Großmächten beseitigen, wobei wiederum der militärische Aspekt im Vordergrund stand. Dabei verwandelte sich Rußland bzw. die Sowjetunion in ein Gebilde "besonderer Art", den totalitären Staat, der abgesehen von ökonomischen Vergleichsdaten nur noch als verfremdete Form des bürgerlichen Staates westeuropäischer Prägung auftrat und eine maximale Kluft zum Westen – selbst zu den vom Faschismus beherrschten Ländern – aufwies.
3. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde zwar einerseits die "entwickelte sozialistische Gesellschaft" als Gegenbild zum degenerierten Westen propagiert, andererseits maß man sich beim Vergleich des Lebensniveaus aber durchaus an diesem. Wie sich (allerdings erst heute) herausstellt, vertiefte sich die wirtschaftliche und soziale Kluft – weil die westlichen Volkswirtschaften entgegen allen Untergangsprognosen schnell expandierten – desto mehr, je länger der Systemwettlauf anhielt, während sich die gesellschaftlichen Verhältnisse nur wenig an das westliche Modell annäherten.

4. Die Perestrojka gab mit ihrer Losung des "normalen Lebens" ebenfalls die Orientierung am Westen vor, konnte diese Versprechung mit ihrem begrenzten Ansatz, der auf eine Art Marktsozialismus hinauslief, aber nicht einlösen. Von den gleichsam als Alternative folgenden liberalen marktwirtschaftlichen Reformen versprachen sich viele ebenfalls die schnelle Angleichung der Lebensverhältnisse. Doch führte die spezifische Ausformung der Wirtschaftstransformation in Rußland – im Unterschied zu den ostmitteleuropäischen Ländern – nicht zu Wirtschaftsaufschwung, sondern in die wirtschaftliche Stagnation. Rußland kann am Ende des Jahrtausends seinen Bürgern nicht einmal den Lebensstandard der ärmsten Länder Westeuropas bieten. Dies stellt die zukünftigen Aussichten für Wirtschaftswachstum in den Mittelpunkt der weiteren Erörterungen.
5. Eines der Stereotype der innerrussischen und auch teilweise der internationalen Diskussion über die wirtschaftlichen Aussichten Rußlands besagt, Rußland sei ein "reiches Land", wobei auf die Naturressourcen (vor allem Erdöl, Erdgas und Metalle) angespielt wird. Unbestritten ist Rußland, das bei weitem flächengrößte Land der Welt, auch das ressourcenreichste, zumindest wenn nur vom Vorhandensein von Naturschätzen die Rede ist. Eine andere Frage ist, wie effizient diese Naturressourcen unter den gegenwärtigen Bedingungen gefördert, transportiert und vermarktet werden können.
6. So deutlich die Defekte der Wirtschaftsstruktur Rußlands auch hervortreten, so wenig ist klar, wie sie in absehbarer Zeit behoben werden können. Der sowjetischen und auch russischen Tradition würde ein nationaler Entwicklungsplan entsprechen. Dieser Gedanke verkennt, daß staatliche Planung gerade die heutzutage wichtigen Zielsetzungen nur wenig fördern kann. Weder der russische noch ein anderer Staat wäre in der Lage, die industriellen Ballungsräume mit ihren veralteten Industrien gleichzeitig regional zu entflechten, in kleinere Einheiten aufzuspalten, zu modernisieren und in den Weltmarkt zu integrieren.
7. Ausmaß und Geschwindigkeit, in welcher der russische Staat dennoch den selbsttätigen Transformationsprozeß unterstützen kann, hängt wesentlich von der Struktur des politischen Systems ab. Es geht um die Artikulation von Interessen in der Öffentlichkeit und die öffentliche Kontrolle der Staatstätigkeit, also um das normale Funktionieren eines demokratisch-parlamentarischen Staates. Auf diese Weise ist der Reform- und Transformationsprozeß der Wirtschaft mit der Transformation des politischen Systems verknüpft.
8. Der Idealfall im Sinne der westlichen Transformationsvorstellungen ist die möglichst schnelle Wiederaufnahme der Reformbemühungen, die Korrektur eingetretener Fehler sowie die Inangriffnahme der ausstehenden Reformen. Kernelemente wären die mit einer Reform der Steuergesetze verbundene Sanierung der Staatsfinanzen, die Praktizierung eines effektiven Konkursrechts, die Schaffung eines Marktes für landwirtschaftlichen Grund und Boden sowie die Durchsetzung des Rechts in wirtschaftlichen Belangen. Die Wirtschaftslage würde sich allerdings zunächst eher noch verschlechtern und der Beginn eines Aufschwungs müßte durch eine gute Absatzlage auf den Weltmärkten induziert werden.
9. Im Verlauf eines erneuten politischen Machtwechsels könnte der Versuch gestartet werden, das in linksnationalen Kreisen Rußlands präferierte Mobilisierungssystem

("selbstgenügsame Wirtschaft") zu etablieren. Es handelt sich dabei um eine an heutige Verhältnisse angepaßte Form der Stalinschen Modernisierung, die noch über die Konzeption des "vaterländischen Kapitalismus" hinausgeht. Ein derartiges Konzept wird in Rußland auf fruchtbaren Boden fallen, bei Eliten und Bevölkerung Verständnis finden und verspricht eine Scheinblüte des Wirtschaftswachstums, weil nun wieder mehr erzeugt werden kann, ohne daß die Kontrolle des Marktes dem entgegensteht. Der große Nachteil dieses Ansatzes ist, daß die Eingliederung Rußlands in die Weltwirtschaft um weitere Jahrzehnte aufgeschoben wird und dem Land dann die Rolle eines marginalisierten Nachzüglers verbleibt.

Rußlands Volkswirtschaft im Europa des 19. Jahrhunderts

Gemessen an der Produktion und Produktivität der westlichen Länder Europas sowie am eigenen Potential an Arbeitskraft und Naturschätzen war das Zarenreich im 19. Jahrhundert ein zurückgebliebenes Land.

H. Raupach¹

Die wirtschaftliche Kluft zwischen Rußland und (West-)Europa und ihre Überwindung durch Reformen und Modernisierung ist seit Peter dem Großen beständiges Thema der innerrussischen Diskussion. Während aber im 18. Jh. die Stärkung der imperialen Macht direkt durch den Aufbau des militärischen Potentials angestrebt wurde, gewann im 19. Jh. die Überzeugung an Boden, daß eine umfassendere Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft erforderlich sei, um ein dauerhaftes Zurückbleiben Rußlands zu verhindern.² In einem gewissen Umfang ist dies in der zweiten Hälfte des 19. Jh. gelungen, wenn auch die wirtschaftliche Kluft zum Westen bestehen blieb.

Unter Wirtschaftshistorikern wird darüber diskutiert, ob in der zweiten Hälfte des 19. Jh. eher die staatliche Lenkung oder die eigenständige Entwicklung des Kapitalismus in Rußland den bemerkenswerten Wirtschaftsaufschwung in Gang gesetzt und am Leben erhalten hat.³ Der führende englische Historiker Davies nimmt eine mittlere Position ein: "Die russische Wirtschaftsgeschichte bis 1900 zeigte, wie eine marktgeleitete und staatlich induzierte Entwicklung sich gegenseitig ergänzte und miteinander konkurrierte."⁴ Für den industriellen Aufschwung im letzten Viertel des 19. Jh. bedurfte es nicht erst der Bauernbefreiung von 1861, da genügend freie Arbeitskräfte vorhanden waren. Der Engpaß für die wirtschaftliche Entwicklung war vielmehr das unterentwickelte Transportwesen, vor allem das Fehlen von Eisenbahnen. Der Eisenbahnbau nahm seit den sechziger Jahren seinen Aufschwung, wobei zunächst importierte Materialien eine große Rolle spielten. Die russische Industriepolitik des 19. Jh. konzentrierte sich daher auf den Eisenbahnbau und die Schaffung einer nationalen Eisen- und Stahlindustrie. Auf Drängen des Finanzministers Witte ergriff die Regierung unter Zar Nikolaus II. in den neunziger Jahren eine Reihe von die Wirtschaft belebenden Maßnahmen, darunter die Garantie von Auslandsanleihen, Staatsaufträge für den Ausbau der

¹ H. Raupach, *Geschichte der Sowjetwirtschaft*, Reinbek bei Hamburg 1964, S. 18.

² A. Kappeler, *Russische Geschichte*, München 1997, S. 24 ff.

³ Einen hohen Einfluß der staatlichen Industrie- und Zollpolitik behaupten Gerschenkron und von Laue, während Kahan und Gregory zurückhaltender urteilen, vgl. A. Gerschenkron, *Economic Backwardness in Historical Perspective: A Book of Essays*, New York 1965; P.R. Gregory, *Russian National Income 1885-1913*, Cambridge 1982; A. Kahan, *Government Policies and the Industrialization of Russia*, in: *Journal of Economic History*, Vol. 27, 1967, S. 460-477; T.H. von Laue, *Sergej Witte and the Industrialization of Russia*, New York 1963.

⁴ R.W. Davies, *Soviet Economic Development from Lenin to Khrushchev*, Cambridge 1998, S. 7.

Eisenbahn sowie Importzölle für Schienen und rollendes Material.⁵ Daraufhin verachtachte sich die Roheisenproduktion in Rußland von 0,35 Mio. t im Jahre 1870 auf 2,7 Mio. t im Jahre 1899, was einer jahresdurchschnittlichen Zunahme um 7,3% entspricht.

Ein interessantes Gegenbeispiel stellt die russische Textilindustrie dar, die in den vierziger Jahren des 19. Jh. entstanden war. Sie lebte nicht in größerem Umfang von Staatsaufträgen und erhielt auch keine staatliche Unterstützung. Ihre Investoren waren das nationale Kapital, während in der Schwerindustrie Auslandskapital aus England, Frankreich und Deutschland einen hohen Anteil hatte.

Nachdem Rußland von der weltweiten Depression 1899-1902 ebenfalls betroffen worden war, kam es zu einem erneuten Aufschwung, der bis zum Vorabend des ersten Weltkriegs anhielt. Zwischen 1908 und 1913 wuchs die Industrieproduktion um jährlich 8%. Die Rüstungsproduktion machte einen zunehmenden Teil aus. 1913 produzierte die Industrie elfmal soviel wie 1860.⁶ Dies entspricht einer durchschnittlichen jährlichen Wachstumsrate von 4,6% über eine Periode von 53 Jahren und damit einem Wirtschaftswachstum, wie es die UdSSR von den 53 Jahren von 1935 bis 1988 ebenfalls behauptet, aber wahrscheinlich nicht erreicht hat.

Das Wachstum der landwirtschaftlichen Produktion, die vor dem ersten Weltkrieg rund die Hälfte des Sozialprodukts ausmachte, war ebenfalls erheblich (die Getreideproduktion hatte sich von 41,5 Mio. t im Jahre 1861 auf 123 Mio. t im Jahre 1913 verdreifacht), diente jedoch zum großen Teil dem Eigenverbrauch der Bevölkerung, die 1913 auf 171 Mio. Menschen angewachsen war, während sie 1861 noch 74 Mio. betragen hatte.⁷ Rußland stand 1913/14 zwar nach der absoluten Höhe des Volkseinkommens an vierter Stelle der Weltrangliste (nach den USA, Deutschland und Großbritannien und weit vor Frankreich), rangierte jedoch nach dem Pro-Kopf-Einkommen beträchtlich hinter den west- und nordeuropäischen Ländern. Das russische Sozialprodukt pro Kopf betrug 1913 – dies können allerdings nur ungefähre Anhaltspunkte sein – 12% dessen der USA und 32% dessen Deutschlands.⁸

Einige weitere Charakteristika der russischen Wirtschaft vor 1914 klingen heute noch recht vertraut: Etwa drei Viertel der Exporte bestanden aus landwirtschaftlichen Produkten sowie Holz; das Land war im Ausland hoch verschuldet und hatte Schwierigkeiten, seine Auslandskredite zu verzinsen und zu tilgen; die Rüstungsausgaben pro Kopf der Bevölkerung waren weit höher als in anderen Staaten und wurden durch hohe Steuern finanziert, die vor allem die breite, bäuerliche Bevölkerung zu tragen hatte.⁹

⁵ A.N. Bochanov, Probleme der industriellen Modernisierung Rußlands (Sergej Witte und Friedrich List), in: D. Beyrau u.a. (Hrsg.), Reformen im Rußland des 19. und 20. Jahrhunderts. Westliche Modelle und russische Erfahrungen, Frankfurt a.M. 1996, S. 139-150.

⁶ Davies, a.a.O., S. 9.

⁷ P.R. Gregory/R.C. Stuart, Soviet Economic Structure and Performance, New York 1986, Tab. 3, S. 34.

⁸ Gregory/Stuart, a.a.O., Tab. 3, S. 34 f; ebenso Gregory, a.a.O., S. 155 f; P. Kennedy, Aufstieg und Fall der großen Mächte, Frankfurt a.M. 1989, Tab. 21, S. 370. Das hier gemeinte "Sozialprodukt" entspricht methodisch nicht dem entsprechenden Aggregat der modernen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die erst nach dem zweiten Weltkrieg entwickelt wurde.

⁹ Kennedy, a.a.O., S. 356-360.

Die russische Wirtschaft war vor dem ersten Weltkrieg außerdem durch strukturelle Spannungen gekennzeichnet, darunter eine starke geographische Konzentration auf wenige Zentren und das in Traditionen verhaftete Dorfleben, sowie durch steigende Unzufriedenheit breiter sozialer Schichten, ein "sozialpolitisches Pulverfaß" (Kennedy).¹⁰ Bis zum ersten Weltkrieg bestand somit nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine soziale und gesellschaftliche Kluft zwischen Rußland und Europa. Während Rußland vor 1914 durch die Adoption des Goldstandards sowie einen hohen Anteil von Auslandskapital und einen regen Handel stark mit der Weltwirtschaft verflochten war, war es durch seine politische und gesellschaftliche Ordnung von Europa isoliert und in seiner Entwicklung gehemmt. Der erste Weltkrieg zerstörte diese anachronistische Ordnung, und es bestand für kurze Zeit die Chance der Errichtung eines politischen "Überbaus", der dem sich in Rußland – auch nach Meinung Lenins – herausbildenden kapitalistischen Wirtschaftssystem entsprach. Der Verlauf der russischen Revolution machte die Verwirklichung dieser theoretischen Variante dann allerdings unmöglich.

Rußlands Volkswirtschaft in der sowjetischen Periode

Von der NEP zum Stalinschen Voluntarismus

Die Wirtschaftsgeschichte Rußlands bzw. der Sowjetunion seit der Revolution besteht aus einer "Zickzacklinie", einem Schwanken zwischen entgegengesetzten Konzeptionen sowie den Übergangsphasen dazwischen. Die Entwicklung vom Kriegskommunismus zur Neuen Ökonomischen Politik, zur Stalinschen Mobilisierung, über die Reformanläufe der Nachstalinzeit bis zu Gorbatschows Perestrojka und der liberalen Wirtschaftstransformation (auf die erneut der Versuch einer Mobilisierungswirtschaft folgen könnte) wurde angetrieben und in Gang gehalten durch die vergeblichen Versuche, das jeweilige Modell zu perfektionieren und – als dies nicht gelang – durch etwas Entgegengesetztes auszutauschen. Immer war die Staatsspitze der Motor des Geschehens, weswegen das populäre Wort von den "Revolutionen von oben" für Rußland seine Gültigkeit bewahrt hat. Eine evolutionäre Entwicklung, die für Westeuropa typisch ist, fand – zumindest seit dem ersten Weltkrieg – in Rußland nicht statt.

Der auf dem primitiven Gedanken der Requirierung beruhende, die Wirtschaft zerstörende "Kriegskommunismus" mußte von der Partei – widerstrebend – fallen gelassen werden.¹¹ Die als vorläufige Maßnahme gedachte landwirtschaftliche Naturalsteuer gab den Anstoß zur Entwicklung einer dualen Wirtschaft (Novaja ékonomičeskaja politika, NEP), die Marktproduktion in Landwirtschaft und Industrie mit Staatseigentum einiger in Staatshand verbleibender Bereiche der Schwerindustrie und des Bankensektors ("Kommandohöhen") verband. Dies sorgte nicht nur für einen bescheidenen Wohlstand der Bevölkerung, sondern schien auch den Weg hin zu einer Kombination von teilkapitalistischer Wirtschaft mit autoritärem Staat zu

¹⁰ Ebenda, S. 361.

¹¹ Raupach, a.a.O., S. 33 ff.

weisen, wie sie sich auch in Westeuropa nach dem ersten Weltkrieg – anscheinend – abzeichnete. Doch während in Europa die autoritären Regime ihre kapitalistische Basis nicht antasteten, kam es in Rußland zu einer gewaltsamen Wende, als Stalin einen "parteinternen Staatsstreich" (Malia) inszenierte.¹² Die Neue Ökonomische Politik wurde von Stalin – gegen den Widerstand der "Rechten" um Bucharin – revidiert, weil er glaubte, die Getreidekrise von 1927/28 nur mit autoritären Mitteln lösen zu können. Dieser Umschwung der Strategie – Stalin war zusammen mit Bucharin zuvor Befürworter eines gemäßigten Industrialisierungskurses gewesen – entsprach darüber hinaus bereits dem voluntaristischen Stil und dem Machtkalkül des kommenden Diktators. Er übernahm dabei ohne Scheu das Programm der von ihm bekämpften "linken Opposition", während er ihre Führer zu liquidieren begann.¹³

Ob innerhalb einer gemischten Wirtschaft von der Art der NEP eine sehr rasche Industrialisierung Rußlands möglich gewesen wäre, ist umstritten.¹⁴ Daß Stalins Weg der einzige für Rußland erfolversprechende gewesen war, bleibt andererseits ebenfalls unbewiesen.

Nun wurde mit der Planwirtschaft unter Stalin ein neues Modell installiert, das zwar technologische und gewisse betriebsorganisatorische Anleihen im Westen machte: Die amerikanische Massenproduktion wurde kopiert, Fabrikanlagen sowie Maschinen und Fahrzeuge nachgebaut. Das ebenfalls überlegene volkswirtschaftliche Modell des Westens wollte man jedoch nicht übernehmen. Auch die Planwirtschaft unter Stalin kann als Versuch interpretiert werden, die wirtschaftliche Kluft zum Westen zu schließen, wenn auch gleichzeitig der Anspruch bestand, etwas vom Westen grundsätzlich Verschiedenes, nämlich eine nicht vom Profitprinzip und von Marktmechanismen gesteuerte Wirtschaft, zu errichten. Die in der UdSSR verwirklichte fast vollständige Abschaffung der kapitalistischen Warenproduktion erforderte als Regulator der wirtschaftlichen Beziehungen allerdings den außerökonomischen Zwang und damit die weitgehende Abschaffung der persönlichen Rechte, die "Kehrseite der erbarmungslosen wirtschaftlichen Freiheiten" sind (Seljunin).¹⁵ Gleichzeitig war der Anspruch auf eine von den Gesetzen der Marktwirtschaft befreite Gesellschaft die ideologische Umhüllung eines andersartigen Projekts, des Stalinschen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells.

¹² M. Malia, *Vollstreckter Wahn: Rußland 1917-1991*, (Propyläen Taschenbuch) Berlin 1998 (*The Soviet Tragedy: A History of Socialism in Russia 1917-1991*), S. 231.

¹³ Ebenda, 180 ff, S. 223 ff; M. Schneider, *Das Ende eines Jahrhundertmythos: Eine Bilanz des Sozialismus*, Köln 1992, S. 193 ff.

¹⁴ Zur Bewertung der NEP durch russische Autoren siehe: R.W. Davies, *Perestroika und Geschichte (Soviet History in the Gorbachev Revolution)*, München 1991, S. 42 ff.

¹⁵ W. Seljunin, *Die Ursprünge: Eine Grundsatzkritik am sowjetischen sozialistischen System*, deutsch in: G. u. N. Simon, *Verfall und Untergang des sowjetischen Imperiums*, München 1993, S. 222-227, hier S. 227 [Novy mir, 5/1988, S. 162-189].

Das Stalinsche Entwicklungsmodell: Die Mobilisierungswirtschaft

Economic planning had been subjected to political and military imperatives ever since the formulation of the First Five-Year Plan. From Stalin to Brezhnev, planning and management were shot through with corruption, dishonesty, and stupidity, thanks to the political environment of controlled information and repressed disagreement.

(R.V. Daniels)¹⁶

Das Modell

Das Stalinsche Wirtschaftsmodell war kein Ergebnis der Inspiration Stalins und seiner Partei-umgebung, sondern entsprach eher dem technologischen Verständnis der Parteilinken bis hin zu bürgerlichen Spezialisten. Stalin griff es auf und verwandelte es in einen "Kriegskommunismus als permanenter Institution" (Malia).¹⁷

Die Rede von der Stalinschen "Planwirtschaft" suggeriert indes eine Rationalität des Vorgehens, die nicht wirklich existierte. Die sowjetische "Planwirtschaft" war wesentlich eine "Prioritätswirtschaft", wobei die Prioritäten von der politischen Führung vorgegeben wurden und aus dem Bereich des ökonomischen Kalküls ausgegliedert waren, was die Rationalität der Planung wesentlich einschränkte.¹⁸ Die ab 1928 vorangetriebene Industrialisierung sowie die Kollektivierung der Landwirtschaft waren letztlich nicht ökonomisch motiviert und durchkalkuliert, sondern Teil eines übergeordneten Prozesses, der als "Mobilisierung" gekennzeichnet wurde.¹⁹ Obwohl das Stalinsche Modell auch Züge einer Entwicklungsdiktatur aufwies, war nicht die ökonomische Entwicklung das Hauptziel, sondern die Versetzung des Landes in einen permanenten Ausnahmezustand.²⁰ Wenn auch ständig das Endziel des Kommunismus beschworen wurde, fanden keine ernstzunehmenden Versuche statt, dieses Ziel zu konkretisieren und eine rationale Strategie der sozialökonomischen Entwicklung zu formulieren; bereits die Verhinderung jeder echten wissenschaftlichen Diskussion durch die von Stalin formulierte und mit Gewalt durchgesetzte "Parteilinie" stand dem entgegen. Der Weg war in Wirklichkeit bereits das Ziel, und dieser Weg war durch immer neue Kampagnen gekennzeichnet. Die in- und ausländische Be-

¹⁶ R.V. Daniels, *The End of the Communist Revolution*, London 1993, S. 62 f.

¹⁷ Malia, a.a.O., S. 224.

¹⁸ S. Oxenstierna, *From Labour Shortage to Unemployment*, Stockholm 1990, S. 69-93.

¹⁹ J. Sapir, *Logik der sowjetischen Ökonomie oder die permanente Kriegswirtschaft*, Münster 1992.

²⁰ Auf das Mißverständnis des Stalinschen Systems als Entwicklungs- bzw. Modernisierungsdiktatur hat in anderem Zusammenhang auch Ignatow hingewiesen: A. Ignatow, *Osteuropaforschung: Fehler der Vergangenheit aufarbeiten. Einige theoretisch-methodische Lehren aus dem Zusammenbruch des Kommunismus*, in: *Osteuropa*, 10-11/1997, S. 1098-1114, hier S. 1108 ff.

geisterung für den "Plan" als speziell russischen Weg nach Europa beruhte daher auf einem Mißverständnis.²¹

Teilweise spielten ökonomische Vorbilder aus dem Westen eine Rolle (fordistische Massenproduktion, Chemisierung der Landwirtschaft), teilweise gab der ebenfalls auf den Westen rekurrierende Rüstungswettlauf die Ziele und das Tempo vor (Atombombe, Wasserstoffbombe, Panzerüberlegenheit, Interkontinentalraketen, Weltraumwaffen). Von diesen Vorbildern abgesehen wurde ein spezifisch sowjetisches Wirtschaftsmodell geschaffen, das eine eigene "Warenwelt" besaß: ein eigentümliches Produktsortiment, das zwar auf dem Weltmarkt nur in Ausnahmefällen gefragt war, aber die Bedürfnisse der inländischen Konsumenten und Investoren befriedigte. Auch für die Organisationsformen dieses Wirtschaftssystems mit seiner Ächtung privatwirtschaftlicher Tätigkeit und seinen ausufernden Planungs- und Verteilungsbükratien gab es in der Neuzeit keine Vorbilder. Dieses System der Wirtschaftsorganisation war eingebettet in eine Karikatur des bürgerlichen Staates, dessen Institutionen (Staatsbürokratie, Legislative, Jurisdiktion) imitiert wurden, während die alles lenkende Partei samt ihren Repressionsapparaten tabuisiert waren und außerhalb von Recht und Gesetz standen. Damit hatte sich Rußland bzw. die UdSSR mehr vom Westen – selbst von den faschistischen Diktaturen der Zwischenkriegszeit – entfernt als jemals zuvor in seiner Geschichte.

Die Kombination von maximaler Mobilisierung der Arbeitskraft- und Naturressourcen und die Identifikation des wirtschaftlichen Erfolges mit dem getriebenen Aufwand ermöglichte scheinbar grandiose Erfolge beim Produktionswachstum, deren Korrektur um statistische Schönfärbereien erst im Zusammenhang mit Glasnost' und Perestrojka erfolgten.²² Doch auch die wirklichen Erfolge konnten beeindrucken.

Ergebnisse

Die NEP hatte vermocht, daß Rußland 1928 ungefähr das Niveau der gesamtwirtschaftlichen Produktion der Vorkriegszeit wieder erreichte.²³ Dann kam das Stalinsche Modell zum Einsatz: Bis 1940 verdoppelte sich die gesamtwirtschaftliche Produktion gegenüber 1928, was ei-

²¹ "Der Marxsche Glaube an den Prometheus Industrie hatte sein Pendant in einer russischen Tradition, die von Tschernyschewskis Kristallpalast zu Majakowskis Futurismus und Nikolaj Fjodorows technologischem Chiasmus führte. Nach seiner Ankündigung im Jahr 1928 wurde der 'Plan' von den Hoffnungen und Erwartungen dieser diversen Traditionsströme besetzt und löste in der Partei wie auch in der breiteren städtischen Gesellschaft eine von starker Emotionalität getragene Zustimmung aus. Für die radikale Intelligenz schien endlich der große Durchbruch in Sicht, der Rußland aus seiner unausrottbar scheinenden Rückständigkeit reißen würde", schreibt Malia, a.a.O., S. 226.

²² Auf russischer Seite waren die Pioniere G. Chanin, V. Seljunin, B. Bolotin, K. Valtuch, L. Frejnkman und andere. Sie deckten vier Schwachstellen der sowjetischen Statistik auf: die Bruttomethode der Produktionsberechnung, die Praxis des Korrigierens nach "oben" bei der primären Datenerfassung, die Nichtberücksichtigung der versteckten Inflation insbesondere bei technologischen Neuerungen sowie die Bewertung der Rüstungsproduktion; siehe N. Šmelev/V. Kudrov, Razmyšlenija o Rossijskoj èkonomičeskoj statistike, in: Voprosy statistiki, 9/1999, S. 4-13.

²³ Davies, a.a.O., S. 25. Die Schätzungen liegen für das Volkseinkommen (Nettosozialprodukt) zwischen 93% (Gregory) und 119% (amtliche sowjetische Statistik).

ne vergleichsweise hohe Wachstumsrate von 6% impliziert.²⁴ Während die landwirtschaftliche Produktion kaum das Vorkriegsniveau überschritten hatte, expandierte die Industrieproduktion mit rund 10% pro Jahr. Dabei wurde die Wirtschaftsstruktur zugunsten der verarbeitenden Industrie und hierbei wiederum des Maschinenbaus einschließlich des Rüstungsmaschinenbaus umstrukturiert. Die Gesamtproduktion des Rüstungssektors stieg zwischen 1930 und 1940 auf das Achtundzwanzigfache an (d.h. um 40% pro Jahr).²⁵ Der Produktionsanteil der Großunternehmen erhöhte sich in der Industrie von rund zwei Dritteln auf über 90%, während gleichzeitig die Kapitalintensität (der Kapitaleinsatz pro Arbeitskraft) gering blieb, da vergleichsweise viele, aber wenig qualifizierte Arbeitskräfte beschäftigt wurden.

Nach dem Rückgang der Zivilproduktion im zweiten Weltkrieg wurde das Vorkriegsniveau bereits 1950 wieder erreicht, wobei gewisse Verschiebungen hin zur Erzeugung von dauerhaften Konsumgütern auftraten, während die Lebensmittelerzeugung unter der mangelhaften Erholung der Agrarproduktion litt. Die fünfziger und frühen sechziger Jahre waren dann die "goldenen Jahre" der sowjetischen Planwirtschaft, was die Bevölkerung anbetraf.²⁶ Priorität hatten neben der Rüstungsproduktion nun auch Investitionen in die Landwirtschaft, den städtischen Wohnungsbau sowie die Konsumgütererzeugung. Zum ersten Mal seit Ende des ersten Weltkrieges stieg der Lebensstandard der Sowjetmenschen deutlich an. Vermutlich war damals die Kluft zwischen Rußland und Westeuropa, abgesehen von der andersartigen wirtschaftlichen und politischen Ordnung, geringer als jemals in der gesamten sowjetischen Periode.

Die in den dreißiger Jahren vom Westen übernommenen Konzepte (Fordismus) waren allerdings nur begrenzte Zeit (vielleicht 20 Jahre lang) tragfähig genug, um Rußland bzw. die UdSSR dem Nachkriegseuropa anzunähern. Schon nach wenigen Jahren stieß das planwirtschaftliche Modell an seine Grenzen, da es zumindest im zivilen Bereich zu wenig Innovationskraft entwickelte, um die Expansion der Produktion unter den Bedingungen eines versiegenden Arbeitskräftezustroms aufrechtzuerhalten. Zu einer wirklichen Effizienzsteigerung war es nicht in der Lage, sondern suchte den Ausweg in der Steigerung der Kapitalintensität der Produktion, was hohe Investitionen erforderte. Wenn der Rückstand des Zarenreiches gegenüber dem Westen vor allem auf sozialem und gesellschaftlichem Gebiet und im allgemeinen Industrialisierungsgrad, jedoch nicht im technologischen Niveau bestanden hatte, so unterschied sich die sowjetische Wirtschaft vom westlichen Modell anfangs vor allem durch die politisch-sozialen Verhältnisse, während das technologische

²⁴ Davies, a.a.O., Tab. 4, S. 42 mit den Schätzungen von Bergson bzw. Mooresteen/Powell. Nur en passant sei auf die Indexzahlenproblematik bei ökonomischen Zeitreihen (Problem der Gewichtung mit Preisen eines Basisjahres oder eines aktuellen Jahres) verwiesen, die im Zusammenhang mit sowjetischen Daten als "Gerschenkron-Effekt" diskutiert wurde, vgl. S.G. Wheatcroft/R.W. Davies, *The crooked mirror of Soviet statistics*, in: R.W. Davies *The Economic Transformation of the Soviet Union, 1913-1945*, Cambridge 1994, S. 24-37, hier S. 31-33.

²⁵ Davies, a.a.O., S. 59.

²⁶ Ebenda, S. 67.

Niveau annähernd vergleichbar war.²⁷ In den späten sechziger Jahren aber begann die UdSSR jedoch technologisch deutlich hinter dem Westen zurückzufallen. Es entstand, nicht nur in den anwendungsorientierten Technologiefeldern, sondern auch in den Basis- und Schlüsseltechnologien eine "technologische Lücke" zwischen Rußland und den sich dynamisch entwickelnden westlichen Ländern.²⁸ Sowohl die Kossygin-Reformen (1965) als auch mehrere Reformanläufe der folgenden 20 Jahre konnten daran nichts Entscheidendes ändern.

In den siebziger Jahren verhalf die Entdeckung der westsibirischen Ölfelder der Sowjetwirtschaft zwar zur Gnadenfrist eines bescheidenen Wirtschaftswachstums, was aber langfristig nur zu einer beträchtlichen Erhöhung der Energieintensität der Produktion führte. Anfang der achtziger Jahre hatten sich die vielfältigen Probleme so verfestigt, daß auch keine Kampagnen und Minireformen mehr den Trend zur Stagnation abwenden konnten.²⁹ Die Sowjetwirtschaft hatte sich in kaum verbundene volkswirtschaftliche und administrative Bereiche (Rüstungskomplex, Energiekomplex, Agrarkomplex, Außenwirtschaftskomplex) aufgespalten, die über eigene Bürokratien, Preissysteme und politische Lobbies verfügten. Dadurch konnte zwar das Planungs- und Materialverteilungsproblem (mehr schlecht als recht) bewältigt werden, aber nur um den Preis der Aufgabe der Kontrollbefugnisse des Zentrums und der Hintanstellung der Bedürfnisse nichtprioritärer Wirtschaftszweige. Strukturelle Probleme wie der im Vergleich auch zur Supermacht USA mindestens doppelt so hohe Rüstungsaufwand sowie das im gegebenen System unlösbare Principal-agent-Problem reichten bereits aus, um der Sowjetwirtschaft jegliche Entwicklungsperspektiven zu verbauen und sie langfristig auch gegenüber Schwellenländern ins Hintertreffen geraten zu lassen: Der Rüstungsaufwand umfaßte – hierbei wird das Ausmaß der Unsicherheit sowohl über die Rüstungsausgaben als auch über das Volumen des sowjetischen Sozialprodukts deutlich – zwischen 15% und 25% des Sozialprodukts, wobei diese Zahlen die militaristische Prägung der gesamten Sowjetgesellschaft noch unterschätzen.³⁰ Das Principal-agent-Problem kreist

²⁷ R. Lewis, *Technology and the Transformation of the Soviet Economy*, in: Davies a.a.O., S. 182-197.

²⁸ H.-H. Schröder, *Sowjetische Rüstungs- und Sicherheitspolitik zwischen "Stagnation" und "Perestrojka"*, Baden-Baden 1995, S. 62 ff., mit weiteren Literaturhinweisen.

²⁹ H.-H. Höhmann, *Die sowjetische Wirtschaft nach dem Wachstumstief: Stagnation, Zwischenhoch oder anhaltender Aufschwung?*, in: H.-H. Höhmann/H. Vogel (Hrsg.), *Osteuropas Wirtschaftsprobleme und die Ost-West-Beziehungen*, Baden-Baden 1984, S. 13-41; Die dort vertretene Einschätzung der Entwicklungsmöglichkeiten der Sowjetunion erscheint aus heutiger Sicht zu optimistisch, ist aber repräsentativ für die damals verbreitete Einstellung vieler westlicher Beobachter.

³⁰ Zu den CIA-Schätzungen, die mit 15-18% im unteren Bereich des Spektrums lagen vgl. umfassend N.E. Firth/J.H. Noren, *Soviet Defense Spending: A History of CIA Estimates, 1950-1990*, hier S. 128 ff; Einen Anteil von 23% nannte der Leiter des Moskauer Prognoseinstituts der Akademie der Wissenschaften: Ju.V. Jaremenko, *Pričiny i posledstviya ekonomičeskogo krizisa*, in: *Problemy prognozirovanija*, 4/1997, S. 3-13. Zum Gesamtproblem siehe F. Walter (IAGB), *Die Rüstungsanstrengungen der UdSSR nach dem zweiten Weltkrieg als Historisierungsproblem*, unveröff. Manuskript, 1998, erscheint demnächst in "Osteuropa". Es sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß die vergleichende Berechnung von Rüstungsausgaben oder Rüstungslasten im Verhältnis zum BIP auf das im Grunde unlösbare und nur pragmatisch zu behandelnde Indexzahlenproblem trifft; siehe hierzu Firth/Noren, S. 223-226. Daß dieselbe Problematik auch für langfristige ökonomische Zeitreihen relevant ist, sei ebenfalls erwähnt.

um die Frage, wie Chefs (Prinzipale) ihre Untergebenen (Agenten) auf die Unternehmensziele hin verpflichten können, obwohl diese im Grunde eigene Ziele verfolgen. In bürokratischen Wirtschaftssystemen tritt es allenthalben auf, während es in marktwirtschaftlichen Systemen auf unternehmensinterne Strukturen beschränkt ist, weil die Unternehmen untereinander über den Markt und damit nicht in einem bürokratischen System agieren.

Der wirtschaftliche Abstand zum Westen am Ende der UdSSR

Es ist ausgesprochen schwierig, die gesamtwirtschaftliche Produktion (absolut bzw. pro Einwohner) am Ende der Sowjetperiode in Relation zu westlichen Ländern zu ermitteln.³¹ Auf der Basis von OECD-Daten für Kaufkraftparitäten sowie den Daten der amtlichen sowjetischen Statistik gab die CIA noch 1992 das russische Bruttosozialprodukt pro Einwohner im Jahre 1989 zu 68% dessen der USA an, praktisch Kopf an Kopf mit der Europäischen Union (69% der USA).³² Hatte etwa Rußland als Teil der UdSSR demnach ausgerechnet am Ende der sowjetischen Geschichte die wirtschaftliche Kluft zu Europa und zum Westen überwunden? Die Zweifel an der Richtigkeit dieser Angabe – die aus heutiger Sicht um bis zu 100% überhöht war – stützten sich unter anderem auf eine Berechnung der Kaufkraftparität des Rubels zum Dollar durch die UN für das Jahr 1996. Legt man diese Daten zugrunde, so ergibt sich für 1989 ein Pro-Kopf-Vergleichswert von rund 45% und damit eine deutliche Differenz zum damaligen EU-Durchschnitt von fast 70%.

Selbst diese Zahl liefert aber keinen ausreichenden Maßstab für den wirtschaftlichen Abstand Rußlands zu seinen westlichen Nachbarn. Zu wenig berücksichtigt wird die unterschiedliche Produktionsstruktur, das Warensortiment und das Qualitätsniveau der Produkte bis hin zur mangelnden Kundennähe des Angebots, die 1989 bestanden hatte, als die Regale für gewöhnliche Bürger leer waren, während die Fabriken mit Hochdruck produzierten. In Rußland war gegen Ende der Sowjetunion zwar das Produktionsmaximum seiner Geschichte erzielt worden, aber nur, wenn man die Maßstäbe der Sowjetwelt anlegt.

Wenn statt dessen der Wechselkurs Mitte der neunziger Jahre (als Ausdruck der Bewertung der russischen Exportprodukte auf dem Weltmarkt) zum Maßstab genommen wird, so ergibt eine Rückrechnung des russischen Pro-Kopf-Einkommens für das Jahr 1989 ein Verhältnis von rund 15%, was nicht wesentlich höher ist als das bereits 1913 erreichte Verhältnis (12%).³³ Das bedeutet auch, daß der Abstand zu den USA am Ende der Sowjetperiode – also noch vor dem transformationsbedingten Produktionsrückgang – fast genauso groß war wie am Ende des Zarenreiches.

³¹ Dem Sozialproduktvergleich hat das Europa-Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften ein eigenes Buch gewidmet, das sowohl die westlichen Berechnungen referiert als auch auf die amtlichen und alternativen Berechnungen in Rußland verweist: V.M. Kudrov, *Sovetskaja ekonomika v retrospektive: Opyt pereosmyslenija*, Moskau 1997; Für die Zwischenkriegszeit vgl. auch M. Harrison, *The economic transformation of the Soviet Union, 1913-1945*, Cambridge 1994, S. 38-58.

³² St.S. Rosefielde, *Capital Infugibility and Production Potential in Post-Soviet Russia*, in: ders. (Hrsg.), *Efficiency and Russia's Economic Recovery Potential to the Year 2000 and Beyond*, Aldershot 1998, S. 221-243.

³³ Ebenda, *Research Summary*, S. XVIII-XXVI, hier S. XXII.

Hatte das Stalinsche Modell eine Zukunft?

Während die NEP durchaus Perspektiven für die Weiterentwicklung der Volkswirtschaft geboten hätte, konnte man dies von der Sowjetwirtschaft zum Zeitpunkt des Amtsantritts Gorbatschows keineswegs behaupten. Das wirtschaftliche Modell der späten Breschnew-Zeit (die Amtszeiten seiner Nachfolger Andropow und Tschernenko eingeschlossen) war zwar differenzierter und nicht mehr so rigide wie in den besten Zeiten der Planwirtschaft, aber gerade deswegen nicht mehr so effizient. Mit hohem Einsatz an Menschen, Naturressourcen und Sachkapital wurde nur wenig erzeugt, was ohne beträchtliche Subventionierung auf dem Weltmarkt Bestand gehabt hätte. Nur innerhalb der "Warenwelt" der sozialistischen Länder hatte diese Produktion – mangels Alternativen – ihre Abnehmer. Zwar konnte von einem ökonomischen Zusammenbruch dieses Systems unter den gegebenen Bedingungen der Autarkie keine Rede sein, doch beruhte die Stabilität des Systems auf seiner Abgeschlossenheit und Exklusivität und war daher durch Schritte der Öffnung höchst gefährdet, wie es auch mit der technologischen Entwicklung (außerhalb der Militärtechnologie im engeren Sinne) nicht mithalten konnte und wollte. Der Mythos der "belagerten Festung", als die sich das Sowjetsystem verstand, diente somit dem Selbsterhalt. Die Entspannungspolitik wurde daher für den Bestand des Systems gefährlicher als die sich abzeichnende militärische Überlegenheit des Westens.

Alle Interpretationen Sowjetrußlands als einer "modernen Industriegesellschaft" gingen fehl, wenn auch einige statistische Werte bei recht oberflächlicher Betrachtung (Pro-Kopf-Produktion von Konsumgütern oder landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Krankenhausbetten pro Einwohner, Bildungsgrad) gewisse Ähnlichkeiten zum entwickelten Westen suggerierten. Ob derartige Fehlbeurteilungen "von einer Art Nostalgie nach 'harten' Daten beseelt" (v. Borcke) bzw. Ausfluß einer "positivistisch-szientistischen" Betrachtungsweise (Ignatow) waren, die durch eine "Wesensschau" im Sinne Husserls zu ersetzen sei, mag hier dahingestellt bleiben.³⁴ Sie hielten jedenfalls bereits einer nüchternen empirischen Überprüfung nicht stand, die jeder Besucher des Landes punktuell vornehmen konnte. Abgesehen von den Datenfälschungen (besonders im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion)³⁵ wurden qualitative Unterschiede viel zu wenig beachtet, wenn schlicht Zahlen der amtlichen sowjetischen Statistik (und andere gab es nicht) über die Konsumgüterproduktion oder die Infrastrukturausstattung westlichen Vergleichswerten gegenübergestellt wurden.

Perestrojka

Wenn Perestrojka-Ökonomen wie Leonid Abalkin oder Abel Aganbegjan sich von der Einführung einiger "ökonomischer Hebel" einen erneuten Wachstumsschub für die Sowjetwirtschaft erhofften (und davon auch Gorbatschow überzeugen konnten), so

³⁴ A.v. Borcke, Sowjetunion-Forschung und politische Wissenschaft: Hauptansätze zur Deutung des Herrschaftssystems, in: A.v. Borcke/G. Simon (Hrsg.), Neue Wege der Sowjetunion-Forschung: Beiträge zur Methoden- und Theoriediskussion, Baden-Baden 1980, S. 65-97, hier S. 112; Ignatow, a.a.O.

³⁵ S.G. Wheatcroft/R.W. Davies, The crooked mirror of Soviet statistics, in: R.W. Davies, The Economic Transformation of the Soviet Union, 1913-1945, Cambridge 1994, S. 24-37, hier S. 30.

verkannten sie – wie allerdings andere auch – damit grundlegend die Eigenheiten der Sowjetwirtschaft. Weder das für den 12. Fünfjahrplan 1986-1990 propagierte Maschinenbauprogramm noch einige Zugeständnisse privater Wirtschaftsformen wie die Kooperativenbewegung konnten eine grundlegende Transformation der Sowjetwirtschaft bewerkstelligen. Als dann unter Gorbatschow in den Jahren 1988-1990 die Bürokratien der Planwirtschaft (die Planungsagentur Gosplan, die Behörde für die Materialversorgung Gossnab) ihre Befugnisse verloren und die Parteiherrschaft zerbrach, folgte dem jedoch kein Aufschwung, sondern ein wirtschaftlicher Niedergang.

Dies war keineswegs so selbstverständlich, wie es heute scheint. Abgesehen davon, daß anfänglich und ohne nähere Prüfung die Abschaffung der Planwirtschaft allseits mit wirtschaftlichem Aufschwung assoziiert wurde (weil sich – wie man glaubte – endlich wirtschaftliche Rationalität und unternehmerische Aktivität durchsetzen konnten), schien gerade Rußland – eher noch als die anderen Länder des ehemaligen Sowjetimperiums – für den Anbruch einer wirtschaftlichen Blütezeit prädestiniert zu sein. Die RSFSR (und später Rußland) wurde von der Rolle eines Subventionsgebers für die anderen Sowjetrepubliken, die RGW-Staaten sowie die "fortschrittlichen" Regime der Dritten Welt befreit. Der Rüstungsaufwand konnte mit der Beendigung des Kalten Krieges erheblich vermindert werden. Ebenso ging die Beanspruchung der natürlichen Ressourcen und des Humanpotentials für die Zwecke des "militärisch-industriellen Komplexes" zurück.³⁶ Nun schien das vielgerühmte wissenschaftlich-technologische Potential des Landes, zusammen mit seinen einzigartigen natürlichen Reichtümern, nach kurzer Umstellungszeit den Weg zu Wachstum und Wohlstand zu garantieren.

Rußlands Volkswirtschaft in der Periode der liberalen Wirtschaftstransformation

Die russische Wirtschaft läßt sich mit einem Auto mit defektem Motor vergleichen, das mit aller Kraft des Staates den Berg hinaufgezogen wurde. Dann kamen die Reformer und sagten: Laßt es los, es fährt von alleine. Man ließ es los, und es fuhr wirklich. Nur zurück.

(Ju.V. Ovsienko)³⁷

Die liberale Wirtschaftstransformation

Rußlands Wirtschaft durchlief in den neunziger Jahren eine Transformationsperiode, in der sich mehrere Prozesse verknüpften:

- Erstens erfolgte ein spontaner Zusammenbruch des planwirtschaftlich-administrativen Systems, bedingt durch die erfolglosen Reformversuche der Perestrojka, die Entmachtung der

³⁶ Ju.V. Ovsienko, Kuda vedut social'no-ekonomičeskie reformy v Rossii?, in: Ekonomika i matematičeskie metody, 1/1999, S. 94-105.

³⁷ Ovsienko, a.a.O., S. 101.

Kommunistischen Partei sowie der von ihr kontrollierten staatlichen Apparate der Wirtschaftslenkung.

- Zweitens wurde die Wirtschaft – nach dem Vorbild Polens bzw. des "orthodoxen" Transformationsmodells des "Washingtoner Konsenses" – liberalisiert, d.h. der alleinigen Zuständigkeit des Staates entzogen. Die Preise wurden (überwiegend) freigegeben, privater Handel einschließlich privater Außenhandelstätigkeit wurden grundsätzlich erlaubt.³⁸ Insofern wurde in Rußland 1992 durchaus eine Marktwirtschaft bzw. ein liberales Wirtschaftsmodell installiert. Daß die Liberalisierungsschritte die in sie gesetzten Erwartungen nicht voll erfüllten, lag – zumindest nach Meinung der Verfechter eines "liberalen" Transformationsansatzes – daran, daß in der Folgezeit keine konsequent liberale Wirtschaftsreformpolitik betrieben wurde, sondern bereits ab Herbst 1992 eine populistisch-sozialistische Wende erfolgte.³⁹ Andererseits kann auch nicht von einem umfassenden und prinzipiellen Scheitern des "orthodoxen" Transformationsansatzes in Rußland gesprochen werden.⁴⁰
- Drittens kam es, infolge der beiden erstgenannten Prozesse sowie auf der Grundlage der Privatisierung der Mehrzahl der Staatsbetriebe, zu einer Neubildung von unternehmerischen Strukturen und einer Neuorganisation der wirtschaftlichen Austauschbeziehungen über Märkte.⁴¹ Dabei bildete sich ein Gemisch von legalen und illegalen, staatlichen und privaten Einrichtungen heraus, das sich jeder einfachen Charakterisierung entzieht, da es Elemente sowohl einer Marktwirtschaft westlichen Musters als auch einer Mafia- und Clanwelt sowie einer scheintransformierten Sowjetwirtschaft aufweist. Je nach theoretischem Standpunkt und historischem Blickwinkel wird man den Zustand der russischen Wirtschaft am Ende des Jahrhunderts als gescheiterte Transformation, russische Sonderentwicklung oder erste Etappe auf einem langen Weg in Richtung Marktwirtschaft interpretieren.⁴²

Tabelle 1: Rußlands Wirtschaft 1992-1998

Veränderung (%)	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
Bruttoinlandsprodukt	-14,5	-8,7	-12,7	-4,2	-4,9	0,4	-4,6
Industrieproduktion	-18,0	-14,1	-20,9	-3,3	-4,0	1,9	-5,2
Agrarproduktion	-9,0	-4,0	-12,0	-8,0	-5,1	0,1	-9,0

³⁸ R. Götz, Theorien der ökonomischen Transformation, in: Osteuropa, 4/1998, S. 339-354, hier S. 341 ff; P. Sutela, The Road to the Russian Market Economy: Selected Essays 1993-1998, Helsinki 1998, insbes. Kap. 1 und 2.

³⁹ A. Illarionov, Cena socializma, in: Nezavisimaja gazeta, 13. 4. 1999, S. 8.

⁴⁰ P. Sutela, Zur theoriebildenden Kraft des Faktischen: Russische und estnische Erfahrungen, in: H.-H.-Hömann (Hrsg.), Spontaner oder gestalteter Prozeß? Die Rolle des Staates in der Wirtschaftstransformation osteuropäischer Länder, Baden-Baden 1999, S. 80-94, hier S. 82 ff.

⁴¹ A. Tschepurenko, Staat und Privatisierung in Rußland, Ebenda, S. 175-197.

⁴² Aus der Fülle der Interpretationen sei als Beispiel für eine nüchterne "mainstream"-Analyse herausgegriffen: Ph. Hanson, What Sort of Capitalism is Developing in Russia?, in: Communist Economies & Economic Transformation, 1/1997, S. 27-42.

Einzelhandelsumsatz	-3,0	1,9	0,1	-7,0	-2,4	4,7	-4,4
Investitionen	-40,0	-12,0	-24,0	-10,0	-18,1	-5,0	-6,5

1991 = 100	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
Bruttoinlandsprodukt	86	78	68	65	62	62	59
Industrieproduktion	82	70	56	54	52	53	50
Agrarproduktion	91	87	77	71	67	67	61
Einzelhandelsumsatz	97	99	99	92	90	94	90
Investitionen	60	53	40	36	30	28	26

Quelle: Goskomstat Rossii (Staatliches Statistisches Amt Rußlands), nach: DIW Wochenbericht 51-52/1998, S. 912; Russian Economic Trends, 11.3.1999. Daten für 1998 sind vorläufig.

Scheitern des Transformationsmodells?

Daß Rußland statt dessen in der Periode 1992-1998 einen im Vergleich zu ostmitteleuropäischen Transformationsstaaten einen besonders starken und anhaltenden Produktionsrückgang erlebte, war die Folge eines Zusammentreffens mehrerer Faktoren:

Wie sich herausstellte, war die üppige Ressourcenausstattung in mancher Hinsicht eher ein Fluch als ein Segen. Die Abnahme der "äußeren Belastung" der Wirtschaft durch Reduzierung der Rüstungslast und der außenpolitisch motivierten Leistungen an Drittweltländer führte nicht zu einer Zunahme der Investitionen. Es kam nur geringfügig zum Neuaufbau eines marktwirtschaftlich orientierten Produktionspotentials und der dazu gehörige Infrastruktur. Verantwortlich dafür war das Fehlen fast aller institutionellen Voraussetzungen für eine sich selbsttätig entfaltende Wirtschaft: Die Verhaltensweisen, Einstellungen und Werte der Sowjetperiode wirkten fort und schufen die Grundlage für eine sich verstärkende Kriminalisierung von Politik und Wirtschaft. Schattenwirtschaft, Steuervermeidung, illegale Bereicherung und Korruption bis in die höchsten Ebenen des Staates hatten ihre Wurzeln zwar in der Sowjetzeit, bekamen aber neue Nahrung durch die Fragwürdigkeit und Schwäche des politischen Systems Rußlands nach dem Ende der Sowjetunion.

Dieses war ja – im Unterschied zu ostmitteleuropäischen Ländern – keineswegs durch einen starken, vereinheitlichenden Volkswillen ersehnt und geschaffen worden, sondern den Winkelzügen der spätsowjetischen Nomenklatura (insbesondere dem Machtkampf zwischen Jelzin und Gorbatschow bzw. später dem Machtkampf zwischen Jelzin und dem Obersten

Sowjet) entsprungen.⁴³ Seinen Ausdruck fand dieser Geburtsfehler in der russischen Verfassung von 1995, die weder ein ausgewogenes System der Machtverteilung zwischen Präsident und Parlament festlegte, noch die Fragen der russischen Nation (Russen oder Rußländer?) und des russischen Staates (vor allem seinen föderalen Aufbau) einer Lösung näher brachte.⁴⁴ Dieser "Geburtsfehler", lähmte das politische System Rußland von Anfang an und wuchs sich zu einem "elementaren Schisma" (Hashim) aus: Die russische "politische Klasse" ist, mit verheerenden Folgen für die Wirtschaftstransformation, polarisiert in – dominierende – Parteien und Strömungen, die eine nationale Orientierung und sozialen sowie außenwirtschaftlichen Protektionismus fordern sowie – wesentlich einflußlosere – Gruppierungen, die Westorientierung und marktwirtschaftliche Reformen anstreben.⁴⁵ In einem gewissen Umfang wurde dieser Geburtsfehler im Zuge der Augustkrise 1998 durch die Machtübernahme des "linkspatriotischen Lagers" – zumindest vorläufig – korrigiert.⁴⁶

Nicht beseitigt, sondern noch verstärkt wurde dabei aber ein weiterer Geburtsfehler des neuen russischen Staates: die Vorherrschaft der "alten Kader" bzw. das Fehlen einer personellen Erneuerung der staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Eliten, wie sie in den ostmitteleuropäischen Transformationsländern die Regel war. Der zeitweilige Aufstieg der teilweise jugendlichen "Oligarchen"⁴⁷ sowie die Herausbildung einer schmalen Mittelschicht, in der sich viele junge Hochschulabsolventen sammelten, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß maßgebliche Positionen in den Behörden, in der Wissenschaft sowie in den Betrieben von alten und in den Traditionen der Sowjetzeit verharrenden Angehörigen der ehemaligen Nomenklatura besetzt blieben. Diesen fehlte nicht nur der Wille zu den vom Westen eingeforderten Reformen, sondern auch die Einsicht in deren Notwendigkeit.⁴⁸

Die russische Wirtschaft am Ende des Jahrhunderts

Im Jahre 1998 ist in bezug auf die gesamtwirtschaftliche Leistung, die Einkommen der Bevölkerung sowie verschiedene Kennziffern der demographischen Situation ein Rückschritt gegenüber Mitte der neunziger Jahre zu verzeichnen. Auch 1999 und im Folgejahr ist keine durchgreifende Besserung zu erwarten.

⁴³ E. Schneider, Politische und institutionelle Veränderungen in Rußland 1993-1995, in: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien (BIOst), Zwischen Krise und Konsolidierung: Gefährdeter Systemwechsel in Osteuropa, München/Wien 1995, S. 40-51; G. Simon, Rückkehr der Geschichte: Elemente der politischen Kultur in Rußland, ebenda, S. 29-39; G. u. N. Simon, Verfall und Untergang des sowjetischen Imperiums, München 1993, S. 69 ff.

⁴⁴ G. Simon, Rußländische Nation: Fiktion oder Rettung für Rußland?, in: Berichte des BIOst, 11/1999.

⁴⁵ S. M. Hashim, KPRF ideology and its implications for democratization in Russia, in: Communist and Post-Communist Studies 1/1999, S. 77-89, hier S. 81.

⁴⁶ R. Götz, Von der Abwertung des Rubels zum Macht-, Programm- und Politikwechsel in Rußland, in: Osteuropa, 1/1999, S. 3-15.

⁴⁷ H.-H. Schröder, Jelzin und die "Oligarchen": Über die Rolle von Kapitalgruppen in der russischen Politik (1993-Juli 1998), in: Berichte des BIOst, 40/1998.

⁴⁸ Ich danke meinem Kollegen G. Simon für diesen Hinweis. Vgl. auch N. Lapina, Die Formierung der neuen rußländischen Elite: Probleme der Übergangsperiode, in: Berichte des BIOst, 7/1996; E. Schneider, Die Formierung der neuen rußländischen Elite, in: Berichte des BIOst, 51/1997.

- Die gesamtwirtschaftliche Produktion sowie die Agrarproduktion sind um rund 40% gesunken, die Industrieproduktion um rund 50%. Der Einzelhandelsumsatz und damit die Versorgung der Bevölkerung ging – unter teilweiser Einrechnung der Schattenwirtschaft – nur um rund 10% zurück. Die das zukünftige Produktionspotential mitbestimmenden Sachanlageinvestitionen verminderten sich um 75%. Das humane Potential litt in einem gewissen Umfang durch den "brain drain", d.h. die Emigration von Wissenschaftlern und Technikern, die in anderen Ländern wesentlich bessere Arbeits- und Lebensbedingungen fanden.
- Die großen Staatsbetriebe der Sowjetepoche liegen weitgehend brach, und ihre Umstellung auf die neuen Verhältnisse gelang nur in Ausnahmefällen, darunter einige Großunternehmen der Erdgas- und Erdölförderung sowie der Metallurgie. Die flexibleren Kleinbetriebe leiden unter der hohen Besteuerung, Neugründer vor allem unter Behinderung durch die Bürokratie. In der Landwirtschaft sank die Anbaufläche um ein Viertel und der Bestand an Maschinen um die Hälfte. Während die ehemaligen Sowchosen und Kolchosen als landwirtschaftliche Aktiengesellschaften weiterexistieren, kam die Gründungswelle der neuen Bauernwirtschaften zum Erliegen, weil ihre Entfaltungsbedingungen zu ungünstig sind. Auf dem Land ist der sowjetische Schlendrian durch eine neue Hoffnungslosigkeit abgelöst worden.
- Die Beschäftigtenzahl sank von 75 Mio. (1990) um 11 Mio. auf 64 Mio. (1998), während die Arbeitslosigkeit im selben Zeitraum von 0,5 Mio. auf 9 Mio. zunahm, was bedeutet, daß sich 2,5 Mio. Personen (vor allem Frauen) – überwiegend unfreiwillig – aus dem Erwerbsleben zurückzogen.⁴⁹ Die mit $(9/73) = 12\%$ vergleichsweise geringe Arbeitslosenquote – die derjenigen im prosperierenden Deutschland entspricht – verweist auf eine erhebliche Unterbeschäftigung vor allem in der Landwirtschaft (wo die Beschäftigtenzahl konstant blieb) und in den gering ausgelasteten Großbetrieben der Industrie und damit auf die verschlepten Reformen der Wirtschaftsstruktur.
- Der Verbrauch der Bevölkerung ist nicht so stark gesunken wie die Produktion, weil der legale und illegale Import stark zunahm. Die Bevölkerung ist andererseits durch verzögerte Zahlung von Löhnen, Pensionen und Gehältern stark betroffen und hat die Subsistenzwirtschaft (vor allem die Bestellung landwirtschaftlicher Grundstücke im Einzugsbereich der Städte, "Kofferhandel" mit dem Ausland) ausgeweitet, um das Überleben zu sichern.

Gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) zu Kaufkraftparitäten stand Rußland 1996 nach Berechnung der Weltbank mit 620 Mrd. US-\$ an 11. Stelle der Weltrangliste hinter den USA (7600), China (4000), Japan (2900), Deutschland (1700), Indien (1500), Frankreich (1250), Großbritannien (1200), Italien (1100), Brasilien (1000) sowie Mexiko (700).⁵⁰ Nach Berechnungen der OECD, die China, Indien, Brasilien und Mexiko niedriger und Rußland höher einstuft, stand es an 7. Stelle.

⁴⁹ Arbeitslosigkeit nach Methodologie der International Labor Organization (ILO), vgl. Russian Economic Trends, London, verschiedene Ausgaben.

⁵⁰ Vgl. Tab. 17.3 "Bruttosozialprodukt im Nachweis der Weltbank 1996", Spalte "Internationaler Dollar", in: Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 1998 für das Ausland, S. 354.

Für das humane Potential des Landes ist bezeichnend, daß die Lebenserwartung der russischen Männer (1997: 61 Jahre) rund 10 Jahre niedriger ist als die mitteleuropäischer Männer und sich auf dem Niveau von Brasilianern und Indern bewegt.⁵¹

Zwar verfügt Rußland aufgrund seiner noch unerschlossenen Reserven über das größte Potential an Naturressourcen in der Welt, doch nimmt es beim Förderumfang außer bei Erdgas (570 Mrd. m³), wo es die USA (535) überrundet, keine Spitzenplätze ein. Bei Erdöl steht es mit 300 Mio. t an zweiter Stelle hinter den USA (370), bei Steinkohle mit 160 Mio. t an vierter Stelle hinter China (1400), den USA (880) sowie Indien (300). Seine Goldförderung beträgt 100 t und ist damit geringer als die der USA (300) sowie Chinas (150).

Rußland kann somit nicht als ökonomische Großmacht angesehen werden. Alles in allem gehört es – noch – zur Gruppe der wirtschaftlichen Mittelmächte. In den kommenden Jahrzehnten wird es voraussichtlich hinter die aufsteigenden Dritte-Welt-Länder mit hoher marktwirtschaftlicher Dynamik wie China, Indien, Brasilien und Mexiko weiter zurückfallen.

Für die quantitative Analyse kann zusammenfassend der "Index der menschlichen Entwicklung" herangezogen wird, der drei Kennziffern (Lebenserwartung, Bildungsniveau und Einkommen, gemessen durch das Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner) verknüpft.⁵²

⁵¹ Die Lebenserwartung der Männer hatte in Rußland allerdings auch in der gesamten Nachkriegszeit nie 64 Jahre überschritten (und vorher noch wesentlich niedriger gelegen); vgl. Rossijskij statističeskij ežegodnik 1998, Moskau 1998, S. 156.

⁵² Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Hrsg.), Bericht über die menschliche Entwicklung 1997, Bonn 1997, S. 150 f. Die drei Einflußfaktoren werden normiert, d.h. als Prozentsatz in einem jeweils festgelegten Bereich dargestellt. Der Index ist dann der arithmetische Mittelwert der drei Einflußfaktoren.

Tabelle 2: Index der menschlichen Entwicklung in Rußland

Jahr	Index	Einflußfaktoren		
		Lebenserwartung	Bildungsniveau	BIP/EW
1992	0,849	0,71	0,89	0,95
1994	0,792	0,68	0,92	0,78
1998	0,760	0,70	0,92	0,66

Quelle: E.V. Kuznecova, Indeks človečeskogo razvitija i tendencii ego izmenenija v Rossii i zarubežnyh stranach, in: Voprosy statistiki, 2/1999, S. 21-33; Bericht über die menschliche Entwicklung 1997, Bonn 1997, S. 176 ff.

Rußland war gemäß diesem Index bereits 1994 auf die 67. Stelle der Weltrangliste zurückgefallen (1998 vermutlich bereits auf die hundertste), während es 1992 noch den 52. Platz unter den 175 einbezogenen Ländern eingenommen hatte. Innerhalb Europas rangierte Rußland (Platz 67) bereits 1994 deutlich nicht nur hinter allen westeuropäischen Staaten von Frankreich (2) über Deutschland (19) bis Portugal (31), sondern auch hinter ostmitteleuropäischen Staaten wie Tschechien (39), Ungarn (48) und Polen (58) und nur knapp vor der Türkei (74).⁵³

Wenn man allein auf die Wirtschaftsleistung und das materielle Lebensniveau abstellt, ist die Kluft zwischen Rußland und Europa am Beginn des neuen Jahrtausends wohl größer als jemals in der jüngeren russischen Geschichte. Dem steht jedoch entgegen, daß in gewisser Hinsicht die potentielle Kluft erheblich geringer geworden ist, weil der Abstand zwischen Rußland und Europa gleichzeitig zu- und abgenommen hat:

Anders als zu Beginn des 20. Jh. ist Rußland heute eine industrialisierte und urbanisierte Gesellschaft mit einem ziemlich hohen Bildungsstand, einem (trotz aller Verluste) großen kulturellen Potential, einem hohen Informationsstand der Bevölkerung über die Außenwelt und einer Orientierung der Mehrheit der Bürger, vor allem in den Städten, an europäischen Standards des Konsums und der Lebensqualität. Auch wenn Rußland im Vergleich zu 1917 um mehr als 1.000 km weiter nach Osten gerückt ist, ist es doch dank der modernen Telekommunikationsnetze und Verkehrsadern viel näher an Westeuropa,

schreibt der stellvertretende Direktor des Moskauer Europa-Instituts der Russischen Akademie der Wissenschaften Jurij Borko.⁵⁴ Einschränkend muß zu dieser Diagnose jedoch bemerkt werden, daß hier unzweifelbare Fortschritte Rußlands genannt werden, jedoch die parallel erfolgende Entwicklung Europas, der westlichen Welt und auch von Ländern der Dritten Welt außer Betracht bleibt. Rußland hat sich zwar modernisiert, aber es konnte mit der Entwicklung vieler anderer Länder kaum Schritt halten; während diese Züge von postindustriellen Gesellschaften annehmen, kämpft Rußland am Ende des Jahrhunderts erneut

⁵³ Ebenda, S. 176 ff.

⁵⁴ J. Borko, Kommt es zur Partnerschaft?, in: J. Borko/H. Timmermann, Rußland und die Europäische Union: Eine widersprüchliche Zwischenbilanz, in: Berichte des BIOst, 3/1999, S. 5-14, hier S. 6.

um seinen Status als Industriegesellschaft und gegen die Gefahr einer bloßen "Rohstoffkolonie".

Diese Spaltung wird noch dadurch verschärft, daß Rußland am Vorabend des ersten Weltkrieges ein gleichberechtigtes Mitglied der internationalen Gemeinschaft und Handelspartner der europäischen Staaten war, wogegen es heute – anders als verschiedene ostmitteleuropäische Staaten – kaum Aussichten hat, in näherer Zukunft in die großen europäischen Zusammenschlüsse der EU oder des Euro-Verbandes als Vollmitglied aufgenommen zu werden, ganz zu schweigen vom NATO-Bündnis. Freilich ist Rußland in den "Vorhof" der westlichen Gemeinschaft aufgenommen worden, als im Dezember 1997 der Partnerschafts- und Kooperationsvertrag zwischen Rußland und der EU in Kraft trat. Dabei wird das Ausmaß der Integration bzw. Isolation Rußlands sowohl vom weiteren Vorgehen des Landes in seiner internationalen und inneren Politik als auch von der Bereitschaft seiner westlichen Nachbarn, ihm "die Hand zu reichen", abhängen.⁵⁵ Es wird vom Westen zwar immer wieder versichert, daß man Rußland "nicht fallen lassen" wolle und dürfe, aber diesen Worten folgen nur wenige Taten. Ein Beispiel: In Rußland existiert bisher kein einziges, von westlichen Firmen betriebenes großes Werk der verarbeitenden Industrie, das von seinen Dimensionen an die – zum Teil mit Westkrediten finanzierten – Industriegiganten der Sowjetzeit heranreicht und als Symbol von unschätzbarem Wert wäre.

Was ist in Rußland anders?

Produktionsrückgang

Bevor auf die Chancen des Wirtschaftswachstums in Rußland eingegangen werden kann, müssen die Gründe für den von 1990 bis 1999 – also zehn Jahre – anhaltenden Produktionsrückgang benannt werden. Hierbei sind die allen Transformationswirtschaften gemeinsamen Ursachen⁵⁶ von spezifisch russischen Bedingungen zu unterscheiden. Wenn die baltischen sowie zumindest einige der ostmitteleuropäischen Staaten nach mehr oder weniger tiefen Produktionseinbrüchen offenbar die Transformationshemmnisse überwinden konnten und seit einigen Jahren wieder auf Wirtschaftswachstum umgeschwenkt sind, während Rußland sowie die großen GUS-Staaten Ukraine und Kasachstan von Produktionsrückgang bzw. Stagnation gekennzeichnet sind, so müssen dort besondere Umstände vorliegen.⁵⁷

⁵⁵ H. Timmermann, Impulse, Rückschläge und Chancen für eine Partnerschaft, Ebenda, S. 15-24.

⁵⁶ J. Winiecki, The Inevitability of a Fall in Output in the Early Stages of Transition to the Market: Theoretical Underpinnings, in: Soviet Studies, 4/1991, S. 669-676; St. Gomulka, Output: Causes of the Decline and the Recovery, in: P. Boone et al. (Hrsg.), Emerging from Communism: Lessons from Russia, China, and Eastern Europa, Cambridge (Mass.)/London 1998, S. 13-41, hier S. 15.

⁵⁷ R. Götz, Theorien der ökonomischen Transformation, a.a.O.; ders., Weitere Theorien der ökonomischen Transformation: Die Rolle der Institutionen, in: Osteuropa, 11-12/1998, S. 1086-1100; ders.: Wirtschaftsentwicklung von Transformationsökonomien im Lichte des neoklassischen makroökonomischen Modells, in: Osteuropa-Wirtschaft, 2/1998, S. 124-143.

- Besonderheiten der Wirtschaftsstruktur wie hohe Anteile von Rüstungsproduktion bzw. der Rohstoffwirtschaft;
- abweichende kulturelle Traditionen, mentale Einstellungen;
- von erfolgreicheren Transformationsländern erheblich abweichende Reform- und Wirtschaftspolitik.

Eine nähere Analyse zeigt erhebliche Unterschiede in der Praxis der Wirtschaftstransformation: In Polen, dem – was das Wirtschaftswachstum anbelangt – erfolgreichsten Transformationsland, wurde nach Auffassung eines polnischen Sachkenners ein zehn Punkte umfassendes "Polnisches Modell" realisiert, das bedeutend rigider und gleichzeitig einfacher konstruiert war als das kaum auf einen Nenner zu bringende Vorgehen in Rußland.⁵⁸ Dazu gehörte unter anderem die Schaffung von "niedrigen Markteintrittsschranken" (d.h. günstigen Bedingungen) für neue Privatunternehmen, strikte Budgetrestriktionen für Staatsunternehmen, die Annahme eines alten und vernünftigen Handelsgesetzbuches, strenge Überwachung des Banken- und Börsensektors, ein niedriges Budgetdefizit, die Akzeptanz von hoher Arbeitslosigkeit durch den Staat sowie die Reduktion der Binnen- und Außenschulden. Davon (und weitere Punkte wären hinzuzufügen) kann in Rußland keine Rede sein.

Oft wird als Hauptgrund für den Produktionsrückgang in Transformationsökonomien die makroökonomische Stabilisierungspolitik verantwortlich gemacht, die sich einseitig dem Ziel der Inflationsbekämpfung verschrieben und dabei die volkswirtschaftliche Nachfrage zu sehr vermindert habe.⁵⁹ Diese These knüpft an eine wohlbekannte Problematik der (keynesianischen) makroökonomischen Stabilisierungspolitik an; sie liefert aber nur eine unzureichende Erklärung des Produktionsrückgangs und behauptet fälschlich seine Vermeidbarkeit.⁶⁰ Wie vergleichende Untersuchungen zeigen, hatte die Intensität der antiinflationären Stabilisierungspolitik nur Auswirkungen auf den zeitlichen Verlauf des Produktionsrückgangs, nicht aber auf seine Tiefe; gerade die Fälle Rußland und Ukraine sind Beispiele dafür, daß eine zu weiche Geld- und Kreditpolitik (in Rußland setzte der Umschwung in der Notenbankpolitik mit der Ablösung von Geraschtschenko im Herbst 1994 ein) zwar den Produktionsrückgang zeitlich strecken kann, aber damit nur die "Leidensphase" verlängert. Der Start des Wirtschaftswachstums hängt dann eher von dem Gewicht der überkommenen "Erblasten" und der politischen Konstellation ab als von der Geld- und Kreditpolitik; anders ist nicht erklärlich, daß die baltischen Staaten mit ihrer strikten Antiinflationpolitik, die mit der Bindung ihrer Nationalwährungen an Fremdwährungen (currency board) gleichsam auf die Spitze getrieben wurde, bemerkenswerte Wachstumserfolge aufzuweisen haben.

⁵⁸ Siehe Gomulka, a.a.O., S. 32 f.

⁵⁹ Diese Auffassung teilen in Rußland bis auf wenige "liberale" Außenseiter so gut wie alle Wirtschaftswissenschaftler. Besonders prononciert wird sie von der älteren Generation der Institutsmitarbeiter und Wirtschaftspraktiker in- und außerhalb des staatlichen Bereichs vertreten.

⁶⁰ Gomulka, a.a.O., S. 15.

Rußlands Wirtschaftsstruktur

Das Wirtschaftswachstum, das die bestehende wirtschaftliche Kluft in erster Linie beseitigen könnte, kann in Rußland nicht in der Mehrproduktion des schon Bekannten und Erzeugten bestehen. Mehr als in anderen osteuropäischen Transformationsländern müssen daher in Rußland (dasselbe gilt für die Ukraine und Belarus) strukturelle Änderungen stattfinden. Neue Produkte müssen mit neuen Technologien an neuen Standorten und in neuen, nämlich kleineren und grundlegend reorganisierten Betrieben erzeugt und über neue Vertriebswege an die Abnehmer befördert werden. Die russische Wirtschaft ist auch Ende der neunziger Jahre noch durch folgende ökonomische Erblasten der Sowjetperiode (außer den ökologischen) geprägt:

- Die Größenstruktur der Betriebe differiert außerordentlich von westeuropäischen Strukturen.
- Viele industrielle Standorte im Norden Rußlands sind ökonomisch nicht lebensfähig. Umgekehrt ist das Land außerhalb der Hauptstädte der Gebietseinheiten wirtschaftlich extrem unterentwickelt. Es fehlen nicht nur Verkehrswege, sondern vor allem auch moderne Dörfer.
- Der Kreis der weltmarktfähigen Produkte geht nicht weit über den Rohstoffbereich hinaus, der nicht auf Dauer Grundlage der Wirtschaftsentwicklung bleiben kann. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, inwieweit eine Umstellung des Produktionsprofils überhaupt möglich ist.
- Der vorhandene Kapitalstock ist wegen unzureichender Ersatzinvestitionen stark überaltert und wird durch umfangreiche Generalreparaturen notdürftig einsatzbereit gehalten.⁶¹

Wenn auf den Produktionsrückgang in den neunziger Jahren verwiesen wird, der rund die Hälfte des Produktionsvolumens von 1989 betrug, entsteht der Eindruck, daß zumindest ein Aufholpotential in etwa diesem Umfang vorhanden sein müßte, wenn nur die vorhandenen technischen und personellen Kapazitäten voll ausgenutzt werden könnten. Dem steht die These der Inflexibilität des Kapitalstocks entgegen, die aussagt, daß mit den vorhandenen Technologien nur wenig mehr weltmarktfähige Produkte erzeugt werden können als gegenwärtig.⁶² Der Grund dafür ist, daß im sowjetischen Planungssystem in einer stabilen Umwelt mit gesicherter Staatsnachfrage gearbeitet wurde, die eine Orientierung an den sich wandelnden Nachfragebedingungen und Technologien des Weltmarktes zumindest in den zivilen Sektoren der Wirtschaft ausschloß. Diese Vorteile der "Insularität" verwandelten sich am Ende der Sowjetunion in gravierende Nachteile der Überalterung sowie mangelnden Anpassungsfähigkeit. In diesem technischen Sinn reicht die Bürde der Vergangenheit (Ragsdale) weit in die Zukunft hinein.⁶³

⁶¹ Dies erklärt, warum die Investitionsquote in Rußland trotz geringer Neuanschaffungen immerhin noch bei rund 20% des BIP lag.

⁶² St.S. Rosefelde, a.a.O., S. 221-243.

⁶³ H. Ragsdale, *The Russian Tragedy: The Burden of History*, Armonk/London 1996.

Dennoch ist das Heil nicht in einer bloßen Erhöhung der Investitionsquote zu suchen, die durch Konsumverzicht der Bürger und des Staates erreichbar wäre. Die notwendigen Investitionen können im Einzelfall nur von Unternehmen getätigt werden, die in einem geeigneten rechtlichen Umfeld agieren und vom Staat eher indirekt als direkt unterstützt werden. Der Investitionsprozeß muß in diesem Sinne von einem Aufbau des institutionellen Kapitalstocks begleitet werden. Es läßt sich überdies grundsätzlich fragen, ob eine Wachstumsstrategie der Erhöhung der volkswirtschaftlichen Investitionsquote im allgemeinen und im Falle Rußlands sinnvoll und erfolgversprechend ist: Internationale Erfahrungen lassen am Konzept der "Investitionslücke", das in der Entwicklungspolitik lange populär war, erhebliche Zweifel entstehen.⁶⁴ Davon abgesehen kann eine allgemeine Förderung der Investitionen durchaus positive Auswirkungen haben, wenn sie wirtschaftliche Prozesse in Gang setzt:

- Durch eine staatliche Wohnungsbauförderung können Spar- und Investitionsanreize unter Einbeziehung der Bevölkerung geschaffen werden.
- Eine wichtige Funktion haben Auslandsinvestitionen, da sie auch bei geringem Volumen neue Technologien und organisatorische Neuerungen mit sich bringen können.
- Investitionen in Einrichtungen der landwirtschaftlichen Vermarktung wie z.B. Speicher, Kühleinrichtungen bis hin zu Verarbeitungsbetrieben und Organisationen der Absatzförderung. Diese können einen empfindlichen Engpaß beseitigen, der den Rückstand und die Konkurrenzunfähigkeit der russischen Landwirtschaft behebt.

Wenig Aussichten hat dagegen vermutlich der Versuch, die Massenproduktion von veralteten Erzeugnissen wiederzubeleben, auch wenn die Kostenkonstellation durch die Abwertung des Rubels günstiger geworden ist, da hierdurch nur nicht konkurrenzfähige Betriebe und Wirtschaftszweige konserviert würden.

So deutlich die Defekte der Wirtschaftsstruktur Rußlands auch hervortreten, so wenig ist klar, wie sie in absehbarer Zeit behoben werden können. Der sowjetischen Tradition würde ein nationaler Entwicklungsplan entsprechen, der gleichsam die umgekehrten Ziele wie Stalins Modell – Weltmarktintegration statt Isolation – verfolgt. Dieser Gedanke verkennt, daß staatliche Planung gerade diese neuen Zielsetzungen nur wenig fördern kann.⁶⁵ Weder der russische noch ein anderer Staat wäre in der Lage, die industriellen Ballungsräume mit ihren veralteten Industrien gleichzeitig regional zu entflechten, in kleinere Einheiten aufzuspalten und zu modernisieren. Dies kann eher von einer evolutorischen Entwicklung erwartet werden, für die der Staat allerdings begleitende Hilfen gewähren kann. In einem gewissen Umfang ist dieser Prozeß in manchen Regionen Rußlands bereits im Gang.

Ausmaß und Geschwindigkeit der Unterstützung des Transformationsprozesses durch den russischen Staat hängen dabei wesentlich von der Struktur des politischen Systems ab. Es geht um die Artikulation von Interessen in der Öffentlichkeit und die öffentliche Kontrolle

⁶⁴ W. Easterly, *The Ghost of Financing Gap. How the Harrod-Domar Growth Model Still Haunts Development Economics*, in: *The World Bank (Hrsg.), Policy Research Working Paper 1807, August 1997.*

⁶⁵ Anders aber das unten behandelte autarkistische und autoritäre Szenario.

der Staatstätigkeit, also um das normale Funktionieren des demokratisch-parlamentarischen Staates. Auf diese Weise ist der Reform- und Transformationsprozeß der Wirtschaft mit der Transformation des politischen Systems verknüpft und kommt wegen dessen Beharrungstrends nur langsam voran.

Die Naturressourcen – Segen oder Fluch?

In Rußland gibt es eine kritische Masse von materiellen Ressourcen für die Erneuerung des wirtschaftlichen Wachstums: Überfluß an Rohstoffen, Infrastruktur, Hochtechnologien, ein aufnahmefähiger Markt. Dazu ein gebildetes Volk, das über alle Kenntnisse und Fertigkeiten für eine industrielle Tätigkeit verfügt, die seit Michael Lomonosov angehäuft wurden. Wir brauchen weder geborgten Verstand noch geborgtes Geld.

(A.V. Dolgolaptev)⁶⁶

Als flächengrößter Staat der Erde verfügt Rußland über das insgesamt weltweit größte Ressourcenpotential. Die Redeweise von den "unermesslichen Reichtümern" des Landes ist nicht ganz falsch, denn in Rußland kommen tatsächlich fast alle wichtigen energetischen und metallischen Rohstoffe in großen Mengen vor. Die erkundeten Vorräte bei Erdöl und Erdgas betragen bereits zu Zeiten der UdSSR rund das fünfzigfache der Jahresförderung und bei Kohle das Hundertfache, während diese Relation in anderen Fördergebieten der Welt beim Zehnfachen liegt. Darin wird aber gleichzeitig eine Schwäche der Rohstoffpolitik in sowjetischer Zeit deutlich: Man neigte zur Übererkundung ohne Rücksicht auf die Transportentfernungen und die damit zusammenhängende geringe Rentabilität der Vorkommen. Unter den heutigen Bedingungen, die durch stark gestiegene Transportkosten sowie niedrige Weltmarktpreise für Erdöl und Erdgas gekennzeichnet sind, ist rund die Hälfte der erkundeten Vorkommen als nicht rentabel aubbauwürdig anzusehen.⁶⁷

Die Förderung und der Export von Rohstoffen und Energieträgern hat zwar in der ersten Transformationsperiode (1992-1998) eine zunehmende Rolle für die Wirtschaftsentwicklung gespielt, jedoch lag das an der stark abnehmenden Bedeutung anderer Sektoren (Rüstungsindustrie, zivile verarbeitende Industrie). Gegen Ende des Jahrzehnts ist der russische Rohstoffsektor an seine Entwicklungsgrenzen gestoßen, was bereits daran erkennbar ist, daß die Förderung der Hauptrohstoffe Erdöl, Erdgas und Kohle ihren Höhepunkt offenbar überschritten hat. Die ehrgeizigen Zielsetzungen staatlicher Programme, die bis 2010 einen Wiederanstieg der Förderung aller drei Energieträger vorsahen, dürften keine Aussicht auf Realisierung haben.⁶⁸

⁶⁶ A.V. Dolgolaptev, Präsident der Liga für die Kooperation der Rüstungsunternehmen Rußlands, in: Nezavisimaja gazeta, 14.1.1999, S. 4.

⁶⁷ M. Ksenofontov, Die Reformpolitik im Kontext einer Langzeitprognose der sozioökonomischen Entwicklung der Rußländischen Föderation, Sonderveröffentlichung des BIOst, August 1998.

⁶⁸ A.K. Fischer, Verschärfung der Brennstoffkrise Rußlands, in: Osteuropa-Wirtschaft, 2/1998, S. 203-214.

Dennoch ist richtig, daß Rußlands Wirtschaft gerade unter den Bedingungen der Transformation – zumindest gilt dies bis zur Augustkrise 1998 – weitgehend von der Förderung und vom Export unverarbeiteter Rohstoffe (Energieträger, Erze) bzw. von daraus gewonnenen Erzeugnissen der Primärindustrie (Metalle) getragen wurde. Diese "Rohstofflastigkeit" vor allem des Exports besaß aber ihre eigene Problematik, die für andere Länder bereits unter den Stichworten "Ressourcenfluch" und "Dutch disease" diskutiert worden ist.⁶⁹ Dabei geht es um folgende, miteinander verbundene Prozesse: Die Rohstoffsektoren konzentrierten die in- und ausländischen Investitionen auf sich und beeinflussen die Wirtschaftspolitik der Regierung in ihrem Sinne. Die Exporteinnahmen führten tendenziell zu einer Aufwertung der Währung mit der Gefahr der Überbewertung, was die Exportaussichten der verarbeitenden Industrie (außerhalb des Rohstoffsektors) schmälerte. Durch die hohen Exporteinnahmen wurde der Staatshaushalt weitgehend bestritten, was strukturelle Reformen des Steuersystems unnötig erscheinen ließ und eine Rentiersmentalität förderte. Die Entwicklung der heimischen Wirtschaft außerhalb des Rohstoffsektors wurde gehemmt, Konsumgüter sowie Investitionsgüter für die Bedürfnisse des Rohstoffsektors wurden vorwiegend aus dem Ausland importiert. Die Verausgabung der Exporterlöse im Inland ließ die Preise und Löhne für nicht importierbare Güter (z.B. Grundstücke, ortsgebundene Dienstleistungen) stark ansteigen. Der 1997 einsetzende starke Preisverfall für Rohstoffe trug entscheidend zu der gesamtwirtschaftlichen Krise bei, die zur Jahresmitte 1998 kulminierte.

Auch wenn eine genaue Bestimmung des Ausmaßes, in dem die genannten negativen Prozesse Anteil am krisenhaften Verlauf der Wirtschaftsentwicklung in Rußland in den neunziger Jahren hatten, kaum möglich ist, sind die Parallelen zu entsprechenden Krisen in rohstoffreichen Entwicklungsländern (Brasilien, Nigeria) nicht zu übersehen. Freilich kann durch eine kluge Wirtschaftspolitik derartigen Fehlentwicklungen entgegengewirkt werden, wie nicht nur das Beispiel Norwegen zeigt. Das eigentliche Problem verschiebt sich dann zu der Frage, warum manche Staaten die durch einen Ressourcenboom ausgelösten negativen Prozesse durch geeignete Maßnahmen der Wirtschaftspolitik konterkarieren können und andere – darunter möglicherweise auch Rußland – nicht. Dafür werden verschiedene Theorien des "Politikversagens" angeboten:⁷⁰ Eine Gruppe (kognitive Erklärungen) verweist auf die "Kurzsichtigkeit" staatlicher Akteure, die sich vom augenblicklichen Reichtum blenden lassen und die längerfristigen Folgen nicht sehen. Gesellschaftstheoretische Ansätze heben die negativen Folgen des Einflusses von gesellschaftlichen Gruppen und sektoralen Lobbies

⁶⁹ Unter "dutch disease" sowie "resource curse" werden verwandte makroökonomische Entwicklungen verstanden, wonach ein Rohstoffboom eine Aufwertung der Währung und eine Abwanderung von Kapital und Arbeit in den Rohstoffsektor mit entsprechend negativen Folgen für die sonstige verarbeitende Industrie bewirkt. Siehe K. Enders/H. Herberg: *The Dutch Disease: Causes, Consequences, Cures and Calmatives*, in: *Weltwirtschaftliches Archiv*, 1983, S. 473-497; R.M. Auty, *Industrial Policy, Sectoral Maturation, and Postwar Economic Growth in Brazil: The Resource Curse Thesis*, in: *Economic Geography*, 3/1995, S. 257-272. Zu Rußland siehe in diesem Zusammenhang R. Götz, *Rußland auf dem Weg zur Deindustrialisierung?*, in: *BIOst* (Hrsg.), *Zwischen Krise und Konsolidierung. Gefährdeter Systemwechsel im Osten Europas*, München 1995, S. 247-264.

⁷⁰ M.L. Ross, *The Political Economy of the Resource Curse*, in: *World Politics*, 51/1999, S. 297-322, hier S. 307 ff.

hervor, die auf die Fiskalpolitik bzw. Außenwirtschaftspolitik des Staates in ihrem Sinne, aber entgegen den langfristigen Wachstumsaussichten der Volkswirtschaft, einwirken. Schließlich begründen sogenannte statische Theorien das Staatsversagen im vorliegenden Fall damit, daß ein Ressourcenboom die staatlichen Institutionen derart schwächt, daß sie den Interessengruppen zu wenig Widerstand entgegensetzen können. In welchem Umfang die genannten theoretischen Ansätze jedoch für Rußland Erklärungskraft haben, wäre einer Prüfung wert. Daß der russische Staat der neunziger Jahre keine langfristige, auch gegen Interessengruppen gerichtete Wirtschaftspolitik betrieben hat, dürfte kaum zu bestreiten sein.

Politische Kultur, Einstellungen, Werte

Jahrhunderte lang wurde in Rußland sozialer Infantilismus gepflegt. Die Menschen lebten in einem paternalistischen System, in dem ein "Vater" (der Zar, der Generalsekretär) und eine "Mutter" (die Kirche, die Partei) für sie Entscheidungen getroffen, Verantwortung getragen und gesorgt hatten. Und es geschah alles in einem eigenen "Haus" (das Russische Reich, die Sowjetunion). Nun sind die Russen zu Waisenkindern geworden. Es gibt keine "Eltern" da oben, und das sichere "Haus" ist auch nicht mehr da. Die entstandene Situation fordert jeden einzelnen und die gesamte Bevölkerung heraus. Es ist an der Zeit, erwachsen zu werden, sprich das Leben aktiv zu gestalten. Momentan läßt aber nur ein Bruchteil der Bevölkerung seiner Lebenskraft freien Lauf. Die Mehrheit der Russen gibt sich der berühmten berüchtigten Überlebenskunst hin. Die sagenhafte Überlebensfähigkeit der russischen Menschen ist ein Produkt der jahrhundertelangen Unterdrückung. Die meisten Russen durften nie wirklich leben (im Sinne der Selbstverwirklichung, des freien Schaffens neuer Werte, der unabhängigen Festsetzung von Zielen und ihres Erreichens), dagegen mußte jeder das Überleben lernen. Unter den Zaren und später unter den Kommunisten entwickelte das Volk die Fähigkeit, mit den Problemen zu leben, ohne diese zu lösen.

(S. Saizew)⁷¹

Soziologische Erhebungen im Rahmen einer internationalen Untersuchung der Wertesysteme haben für Rußland in den Jahren 1995/96 folgendes ergeben: Die russische politische Kultur ist stark durch Passivität gekennzeichnet, was der aktiven Ausrichtung der westeuropäischen politischen diametral Kultur entgegensteht. Deswegen kann nicht verwundern, daß der Transformationsprozeß nach wenigen Jahren noch keine Staatsbürgergesellschaft (civic society) nach westlichem Muster hervorgebracht hat.

Allerdings gibt es Anzeichen für das Vordringen von Elementen des Interesses der Bevölkerung und der aktiven Teilnahme am politischen Geschehen, so daß es für eine abschließende

⁷¹ S. Saizew, Quo vadis, Rußland?, in: R.C. Meier-Walser/M. Harke (Hrsg.), Neue Herausforderungen für die Sicherheit Europas, München 1999, S. 33.

Aussage noch zu früh ist. Bemerkenswert ist auch, daß die traditionellen Werte der Gemeinschaftlichkeit und der Respekt vor Autoritäten, welche die alten slawischen und asiatischen Kulturen mit dem Sowjetsystem gemeinsam hatten, unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise neuen Rückhalt finden.⁷² Der Bevölkerungsanteil, der die Freiheit der Gleichheit überordnet, liegt in Westeuropa bei 50-65% (nur in Portugal, Island und Spanien bei 42-48%), in Rußland dagegen bei 35%.⁷³ 1995 hätten 58% der Russen es vorgezogen, "wie vor der Perestrojka" zu leben.⁷⁴

"Antieuropäische" Traditionen, Werte und Einstellungen im heutigen Rußland sind auf drei Ursprünge zurückzuführen:

- die vorrevolutionäre russische Geschichte, die von Orthodoxie und hypertropher Staatsmacht geprägt wurde, während die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft stark gehemmt war;
- die sowjetische Periode, in der die Institutionen der Gesellschaft deformiert und vernichtet wurden, wenn auch eine kleinbürgerliche Gegenkultur in Form einer Nischengesellschaft entstand;
- die Entwertung der noch vorhandenen Traditionen durch die Erfolgsmoral der Neuen Reichen und der "Mafia" in Rußland.

Die oben erwähnte "Passivität" der Gesellschaft wurde so immer wieder von neuem genährt. Auch nach dem Ende der liberalen Periode der russischen Wirtschaftstransformation könnte sie weiter gefestigt werden, wenn als Reaktion auf die enttäuschten Hoffnungen eine Periode der Restauration eintritt. Der russische Publizist Saizew schreibt dazu:

Die wünschenswerte Transformation verläuft weder im notwendig hohen Tempo, noch hin zu den erklärten Zielen. Die russische Gesellschaft scheint durch die demokratische und marktwirtschaftliche Transformation überfordert zu sein. Die Kultur, die historische Tradition und die Mentalität des Volkes machen die Umstellung auf eine neue Wertegrundlage schwer. Die Regierung in Moskau geht oft auf Distanz zum Westen und ist nicht in der Lage, die notwendigen Reformen entschieden fortzuführen. Die Opposition bezieht antiwestliche Positionen und würde bei der Machtergreifung der Westorientierung in der Politik ein Ende bereiten.⁷⁵

Die oben genannten Gesichtspunkte werden aus der Perspektive der Institutionentheorie als "interne" Institutionen bezeichnet, denen die "externen" Institutionen, also die das gesellschaftliche und wirtschaftliche System bestimmenden Einrichtungen und Organisationen, ge-

⁷² P. Ester/L. Halman/V. Rukavishnikov, *From Cold War to Cold Peace? A Comparative Empirical Study of Russian and Western Political Cultures*, Tilburg 1997, S. 70, S. 228.

⁷³ Ebenda, Tab. 3.7, S. 87.

⁷⁴ Ebenda, S. 86.

⁷⁵ S. Saizew, *Quo vadis, Rußland?*, in: R.C. Meier-Walser/M. Harke (Hrsg.), *Neue Herausforderungen für die Sicherheit Europas*, München 1999 (= *Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen der Hanns Seidel Stiftung*, 6), S. 34.

genübertgestellt werden.⁷⁶ Stand und Entwicklung der letzteren sind Hauptgegenstand der vielfältigen Debatten über die Wirtschaftsreform, worauf hier nur verwiesen werden soll.⁷⁷

Szenarien der wirtschaftlichen Entwicklung

Nach der "Status-quo-Prognose" wird in Rußland das "muddling through" (Durchwursteln), das Ministerpräsident Primakow auf einer neuen Ebene der Meisterschaft betreibt, auf unabsehbare Zeit weitergehen. Die wirtschaftlichen Probleme werden dabei nicht gelöst, sondern nur politisch entschärft.

Während Prognosen Entwicklungstrends innerhalb gegebener Rahmenbedingungen beschreiben, stellen Szenarien dagegen das Umfeld der wirtschaftlichen Entwicklung selbst zur Diskussion. Für Rußland wurden bereits mehrere Szenarienansätze vorgelegt, die sich in Details unterscheiden, aber in den Grundgedanken im wesentlichen übereinstimmen. Als repräsentativ kann die Arbeit von Yergin und Gustafson angesehen werden. Weitere Publikationen behandelten Rußland vor allem aus Sicht der amerikanischen Außenpolitik (Cronin, Israelyan).⁷⁸ Im Folgenden werden zwei hauptsächliche Szenarien unterschieden, nämlich Marktwirtschaft und Modernisierungsregime.

Szenario I: Marktwirtschaft

Der Idealfall im Sinne der westlichen Transformationsvorstellungen ist die möglichst schnelle Wiederaufnahme der Reformbemühungen, die Korrektur eingetretener Fehler sowie die Inangriffnahme der ausstehenden Reformen. Dann könnten, ausgehend von ostmitteleuropäischen Erfahrungen, in vielleicht fünf Jahren die Grundlagen für das Funktionieren der Marktmechanismen gelegt sein. Kernelemente wären die mit einer Reform der Steuergesetze verbundene Sanierung der Staatsfinanzen, die Praktizierung eines effektiven Konkursrechts, die Schaffung eines Marktes für landwirtschaftlichen Grund und Boden sowie die Durchsetzung des Rechts in wirtschaftlichen Belangen. Die Wirtschaftslage würde sich allerdings zunächst eher noch verschlechtern, und der Beginn eines Aufschwungs müßte durch staatliche Maßnahmen oder große Investitionen, vielleicht auch durch eine gute Absatzlage auf den Weltmärkten, induziert werden. Es kann davon ausgegangen werden, daß Rußland erst etwa ab 2005-2010 vermehrt Auslandsinvestitionen anziehen und schrittweise in die Europäische Union integriert wird, wenn auch eine Vollmitgliedschaft erst in fernerer Zukunft denkbar erscheint (vielleicht ab 2020).

⁷⁶ W. Kasper/M. Streit, *Institutional Economics: Social Order and Public Policy*, Cheltenham/Northampton 1998, S. 28 ff; R. Götz, *Weitere Theorien der ökonomischen Transformation: Die Rolle der Institutionen*, a.a.O., S. 1092 ff.

⁷⁷ R. Götz, *Die russische Wirtschaft braucht keinen Kurswechsel, sondern die Fortentwicklung begonnener Reformen*, in: *Osteuropa*, 8/1997, S. 772-790; ders., *Von der Abwertung des Rubels zum Macht-, Programm- und Politikwechsel in Rußland*, a.a.O., S. 3-15.

⁷⁸ D. Yergin/Th. Gustafson, *Russia 2010 and What it Means for the World: The CERA Report*, New York 1993; P. M. Cronin (Hrsg.), *Project 2015: Power and Progress*, Washington D.C. 1996; V. Israelyan, *Russia at the Crossroads: Don't Tease a Wounded Bear*, in: *The Washington Quarterly*, Winter 1998, S. 47-65.

Die Aufzählung der Bedingungen für das Szenario "Marktwirtschaft" weckt Zweifel an seiner Realisierbarkeit (und stärkt den Glauben an das Fortbestehen des Status-quo). Dennoch können Kräfte benannt werden, die auf das Szenario "Marktwirtschaft" hinwirken:

Erstens: Ein wesentliches Motiv für das Szenario "Fortsetzung des Reformkurses" stellt nach der "realistischen Theorie der internationalen Politik" (Kenneth Waltz) der Wettbewerbsdruck des internationalen Systems dar.⁷⁹ Nach dieser Auffassung, die vom Streben der Staaten nach der "balance of power" ausgeht, sind rückständige Staaten gezwungen, die erfolgreicherer Staaten zu imitieren.

Zweitens: Nachdem Rußland den Weg der demokratisch-marktwirtschaftlichen Reformen bereits eingeschlagen hat, ist seine Chance des Aufholens auch nach dem Theorem der "Pfadabhängigkeit" der Institutionenökonomik größer, wenn es den Reformkurs beibehält, als wenn es auf eine andere Alternative umschwenkt.⁸⁰

Szenario II: Autarkes und autoritäres Modernisierungsregime

Wenn Rußland entweder wegen enttäuschter Erwartungen oder als Folge einer Reaktion auf territoriale Zerfallstendenzen das "demokratische Experiment" aufgibt, könnte ein autoritäres Regime, verkörpert durch eine charismatische Persönlichkeit, durchaus durch demokratische Wahlen an die Macht kommen. Im Verlauf dieses politischen Machtwechsels könnte der Versuch gestartet werden, das in linksnationalen Kreisen Rußlands präferierte Mobilisierungssystem ("selbstgenügsame Wirtschaft") zu etablieren.⁸¹ Es handelt sich dabei um eine an heutige Verhältnisse angepaßte Form der Stalinschen Modernisierung, die noch über die Konzeption des "vaterländischen Kapitalismus" hinausgeht.⁸² Die Unterschiede zu seinem klassischen Vorgänger bestehen in zwei Punkten: Die "Neue Mobilisierung" muß ohne den stalinistischen Terror auskommen (wenn auch die harte Hand des Staates hier und da zu spüren sein soll) und soll die eingetretene Privatisierung nicht gänzlich revidieren. Ansonsten sind wesentliche Züge – auch aus der Entwicklungsländerdiskussion – vertraut:

- Autarkie und Protektionismus; staatliche Kontrolle des Außenhandels und des Kapitalverkehrs mit dem Ausland;
- (Re-)Nationalisierung von Unternehmen; verstärkte staatliche Kontrolle über das Bankensystem;

⁷⁹ K. Waltz, *Theory of International Politics*, New York 1979; J. M. Klinger, *International Relations Theory and the Transformation of the International System*, in: *International Politics*, 1997, S. 371-394, hier S. 378.

⁸⁰ Th. Eggertsson, *Economic Behavior and Institutions*, Cambridge 1990; R. Götz, *Weitere Theorien der ökonomischen Transformation*, a.a.O.

⁸¹ Eine derartige Konzeption wurde von dem der KPRF nahestehenden D.A. Mitjaev im April 1998 vorgelegt und im Internet unter dem (russischen) Titel "Mittelfristiges Szenario der staatlichen und korporativen Politik unter den Bedingungen der Selbsterstörung des Finanzsystems des Landes und des Übergangs zum Mobilisierungsmodell der Entwicklung" veröffentlicht. Sie wurde erneut in die Debatte eingeführt in: T. Koškareva/R. Narzikulov, in: *Nezavisimaja gazeta*, 16.3.1999, S. 1, 3.

⁸² Zum "vaterländischen Kapitalismus" siehe G. Simon, *Welchen Raum läßt die Geschichte für die Modernisierung Rußlands?*, in: H.-H.-Hömann (Hrsg.), *Spontaner oder gestalteter Prozeß?*, a.a.O., S. 9-31, hier S. 29 ff.

- Konzentration der Investitionen auf "industrielle Kerne", "Jahrhundertprojekte", "Wachstumslokomotiven", Glaube an die Allmacht der staatlichen Industrie- und Wachstumspolitik;
- Subventionierung von Wirtschaftsbereichen wie Landwirtschaft, Rüstungsindustrie;
- minimales, aber umfassendes soziales Netz.

Ein derartiges Konzept wird in Rußland auf fruchtbaren Boden fallen, bei Eliten und Bevölkerung Verständnis finden und verspricht eine Scheinblüte des Wirtschaftswachstums, weil nun wieder mehr erzeugt werden kann, ohne daß die Kontrolle des Marktes dem entgegensteht. Freilich sind die Voraussetzungen für eine derartige Strategie ungünstiger, als ihre Verfechter glauben: Im Unterschied etwa zu den europäischen Volkswirtschaften der Nachkriegszeit oder gewissen Transformationsländern wie Polen existiert in Rußland kein unterausgelasteter Kapitalstock, der nur auf seine Wiederinbetriebnahme wartet, sondern das ungenutzte wie auch zum Teil das genutzte Anlagevermögen ist unmodern, verschlissen und von geringem Wert. Eine staatlich induzierte Erhöhung der volkswirtschaftlichen Nachfrage würde nur die Inflation und die Mehrproduktion von Unbrauchbarem verstärken.⁸³

Der längerfristige Nachteil dieses Ansatzes ist, daß selbst bei einem gewissen Erfolg der Wirtschaftsankurbelung die Eingliederung Rußlands in die Weltwirtschaft um weitere Jahrzehnte aufgeschoben wird und dem Land dann nur die Rolle eines marginalisierten Nachzüglers verbleibt.

Rußland würde ein kapitalistischer Staat mit hohem Ausmaß staatlicher Regulierung bleiben bzw. werden. Seine wirtschaftliche Entwicklung ist unter diesen Bedingungen als mäßig günstig einzuschätzen: Auslandskapital würde sich nur in wenigen Sektoren (Rohstoffbereich) engagieren können, die Investitionsmittel würden wie zu sowjetischen Zeiten in den Rüstungssektor und in Prestigeprojekte gelenkt. Viele Fehler der sowjetischen Periode würden sich wiederholen, und das Land würde ökonomisch stagnieren.

Dieses Szenario kann auch als russische Form des Absinkens zur dritten Welt (Tiersmondisierung) aufgefaßt werden.⁸⁴ Auch die Konzeption der "virtuellen Wirtschaft" (Gaddy/Ickes) kann zur Erläuterung herangezogen werden: Der Rohstoffsektor – mit positiver Wertschöpfung – sorgt für den Zustrom von Devisen und finanziert den Staatshaushalt; die verarbeitende Industrie mit überwiegend negativer Wertschöpfung lebt von der Nutzung des existierenden Kapitalstocks und bezahlt keine Steuern, sorgt aber für hohe Beschäftigung; die Bevölkerung lebt außer von geringen Löhnen von Subsistenzwirtschaft und minimalen Sozialleistungen der Betriebe und des Staates.⁸⁵

⁸³ P. Sutela, Russia: Economic System and the Current Economic Crisis, in: Derselbe, a.a.O., S. 289-310, hier S. 296.

⁸⁴ R. Götz, Die Debatte um die "Tiersmondisierung" Rußlands, in: K. Fritsche (Hrsg.), Rußland und die Dritte Welt, Baden-Baden 1996, S. 35-46.

⁸⁵ C. Gaddy/B. W. Ickes, Why are Russian Enterprises Not Restructuring?, in: Transitions, 4/1998, S. 1-5; dies., Russia's Virtual Economy, in: Foreign Affairs, 5/1998, S. 53-67.

Grundprobleme der russischen Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung

Abschließend seien drei Gedanken angeführt, die das Problem der Kluft zwischen Rußland und Europa (bzw. dem Westen) auf abstrakterer Ebene behandeln.

Es ist davon auszugehen, daß keines der genannten Szenarien in reiner Form Wirklichkeit werden, sondern daß die reale Entwicklung nur in eine der genannten Richtungen tendieren wird. Sehr wahrscheinlich werden einige allgemeine Charakteristika der russischen Entwicklung auf jeden Fall – also in jedem Szenario – erhalten bleiben.

Shlapentokh glaubt, daß Rußland noch viele Jahre durch eine Kombination von Stabilität in Wirtschaft und Gesellschaft sowie Instabilität der politischen Verhältnisse gekennzeichnet sein wird. Wie in der jüngeren Vergangenheit werde auch in Zukunft sein Reichtum an Naturressourcen und der hohe Grad der Selbstversorgung das Land wirtschaftlich stabilisieren. (Dabei bezeichnete Shlapentokh in seinem 1996 publizierten Artikel die Schwankungen der Rohstoffpreise und das "wackelige" Finanzsystem zutreffend als Krisenauslöser der Zukunft und verwies außerdem auf die zunehmende Havariegefahr in der Industrie wegen der unterlassenen Ersatzinvestitionen).⁸⁶ Politisch wird das System wegen der nicht einlösbaren Versprechungen auf Besserung der Verhältnisse nach seiner Meinung instabil bleiben.

Yergin und Gustafson nennen dies "Kapitalismus im russischen Stil" und glauben, daß er folgende Grundzüge lange Zeit bewahren wird:⁸⁷

1. Während einige Inseln des Wohlstandes und der Hochtechnologie bestehen werden, wird Rußland als Ganzes weder reich sein noch effizient wirtschaften; seine Entwicklung wird sektoral und regional ungleichmäßig ablaufen.
2. Im neuen kapitalistischen Rußland wird eine unzivilisierte und kriminelle Schattenwirtschaft weiter existieren. Auch wenn die notwendigen Gesetze beschlossen worden sind, werden sie unzureichend befolgt und müssen erzwungen werden. Daher werden viele Privatbetriebe im Untergrund sowie das organisierte Verbrechen und die Korruption tief verwurzelt verbleiben.
3. Das zukünftige Rußland wird einen großen staatlichen Sektor aufweisen, während die zivile Gesellschaft schwach entwickelt sein wird. Die Großunternehmen werden mit dem Staat eng verflochten und von ihm abhängig sein, auf staatliche Subventionen, billige Kredite und Zahlungsaufschübe angewiesen bleiben.
4. Das kapitalistische Rußland wird gegenüber dem Westen weiterhin eine ambivalente und schwankende Haltung einnehmen. Es wird westliche Ideen und Problemlösungen auch weiterhin aufnehmen, überstürzt einführen und sie dann wieder ablehnen, wenn sie nicht so schnell wie erwartet wirken. Dadurch wird der westliche Einfluß ständige interne Konfliktquelle sein.

⁸⁶ V. Shlapentokh, Early Feudalism: The Best Parallel for Contemporary Russia, in: *Europe-Asia Studies*, 3/1996, S. 393-411, hier S. 406 f.

⁸⁷ Yergin/Gustafson, a.a.O., S. 184-185.

Diesen doch recht skeptischen Urteilen von Yergin und Gustafson ist allerdings hinzuzufügen, daß das Verhalten Rußlands immer auch vom Verhalten des Westens abhängt. Eine geschickte und langfristig angelegte Kooperationspolitik zwischen westlichen und russischen Partnern wäre geeignet, die negativen Züge des "Kapitalismus im russischen Stil" abzuschwächen oder auf lange Sicht sogar zu überwinden.

Weiter sei ein Gedanke angedeutet, der die Interpretation der offenbaren Differenz Rußlands zum Westen als negativ zu bewertende "Kluft" oder "Rückständigkeit" in Frage stellt (ohne daß dieses Thema hier vertieft werden kann): Gewöhnlich wird die "Europäische Moderne" – in Rußland wie im Westen – als Maßstab des Fortschritts empfunden. Dabei wird über die Alltagserfahrung der Individuen hinweggesehen, in deren Sicht vielfach "Rückständiges" nicht als unmodern, sondern als bewahrenswert erscheint.⁸⁸ In diesem Sinne wäre zu fragen, ob nicht die "Kluft" zwischen Rußland und Europa nicht auch deswegen weiterbestehen wird, weil sie von großen Teilen der russischen Gesellschaft bejaht und akzeptiert wird.

Schließlich ist es in der russischen Geschichte seit Peter dem Großen bisher nicht gelungen, eine "politische Ordnung" zu etablieren, die Ausdruck der gesellschaftlichen Kräfte war und sich auf evolutionäre Weise weiterentwickelte; Sawka nennt dies den in Rußland fehlenden Prozeß der Anpassung (Adaption).⁸⁹ Statt dessen gab es immer wieder "Transformationen", die wegen ihrer autoritären Durchführung jeweils zu einer sich weitenden Kluft zwischen Staat (Regime) und Gesellschaft führten und gerade deswegen scheiterten. Das sowjetische Experiment wie auch die liberale Transformation unter Jelzin sind die jüngsten Beispiele für diese These. Dabei schloß das Jelzin-Regime sowohl transformatorische als auch adaptive Elemente ein. Neben dem Versuch einer Transformation in eine Welt der Marktwirtschaft und Demokratie stand gleichzeitig das Bemühen um Adaption an russische nationale Traditionen sowie die Eingliederung in das internationale System. Im Ergebnis wurde weder das eine noch das andere erreicht, weil die genannten Elemente – zumindest kurzfristig – in Gegensatz zueinander traten: Traditionelle Züge der russischen Gesellschaft wie Paternalismus und Passivität schufen einen "Gangsterkapitalismus" (Boris Nemzow) statt einer Marktwirtschaft westlichen Musters; das verschwommene "nationale Interesse" führt Rußland eher auf einen außenpolitischen Sonderweg als in das Lager der die Weltpolitik mitbestimmenden Mächte.

Letzten Endes – und hier wird ein "Teufelskreis" sichtbar – hat die Abfolge von Transformationen und Restaurationen in Rußland zwar ihr Ziel – die Modernisierung – nicht erreicht, aber auf ihrem Weg die überkommenen bzw. ansatzweise entstandenen sozialen Strukturen und Institutionen von Kirchen bis hin zu Gewerkschaftsbewegungen und Parteien immer

⁸⁸ J. Baberowski, Das Ende der Osteuropäischen Geschichte, in: Osteuropa, 8-9/1999, S. 784-799, hier S. 794 ff.

⁸⁹ R. Sawka, Russian Political Evolution: A Structural Approach, in: M. Cox (Hrsg.), Rethinking the Soviet Collapse: Sovietology, the Death of Communism and the New Russia, London/New York 1998, S. 181-201. Den zentralen Begriff definiert er folgendermaßen: "Adaptation means the establishment of a reciprocal relationship between state und society, although it does not necessarily mean that regime forms of rule give way to systemic, let alone democratic, forms of governance. Adaptive regimes do not necessarily adapt themselves to everything in society, but their overall tendency is to make peace with underlying social realities. Broadly speaking, whilst the transformatory project is ideologized, processes of adaption are deideologized." Ebenda, S. 185.

wieder geschwächt und zertrümmert. Daher ist die Basis für Adaption zu schwach, und auf den Zusammenbruch des Kommunismus folgte in Rußland nicht die Antithese Demokratie/Marktwirtschaft, sondern eine Kombination von Anarchie und Stabilitätsregime (Sawka).

Anhang: Zur Messung wirtschaftlicher Unterschiede zwischen Nationen

Der wirtschaftliche Abstand von Volkswirtschaften kann grundsätzlich mit einer Vielzahl von Maßgrößen bestimmt werden. Nahe liegt die Beurteilung aufgrund eines Sozialproduktvergleichs, wofür wegen der guten Verfügbarkeit internationaler Daten in erster Linie das Bruttoinlandsprodukt (BIP) heranzuziehen ist.⁹⁰ Selbst bei dieser beinahe populären Maßgröße stellen sich sowohl für den internationalen Vergleich, als auch für Aussagen über die lange Frist aber Probleme, von denen hier nur einige erwähnt seien.

Da die in nationalen Währungen berechneten Sozialprodukt Daten nicht ohne weiteres unter Zugrundelegung der Wechselkurse verglichen werden können, weil diese stark von Außenhandelsaktivitäten einschließlich des internationalen Kapitalverkehrs bestimmt werden, greift man zur Berechnung der Kaufkraftparitäten (Purchasing Power Parity, PPP). Es wird festgestellt, was ein für das Sozialprodukt repräsentatives Warensortiment (Warenkorb) in den entsprechenden Ländern kostet und es werden auf diese Weise die Kaufkraftparitäten der Währungen bestimmt.⁹¹ Damit werden dann die nationalen Sozialprodukt Daten umgerechnet und international vergleichbar gemacht.⁹²

Das BIP bezeichnet zwar ein erreichtes Produktionsniveau, sagt aber wenig über potentielle Produktionsmöglichkeiten und längerfristige Zusammenhänge aus (bestenfalls durch seine Verwendungsstruktur, d.h. die Investitions- und Staatsquote, welche die Wachstumsaussichten der Volkswirtschaft mit bestimmen). Ein für längerfristige Überlegungen aussagekräftiger Indikator wäre der Kapitalbestand (Kapitalstock) der Volkswirtschaft, gegebenenfalls aufgegliedert nach Wirtschaftsbereichen bzw. produzierenden

⁹⁰ Das Brutto"inlands"produkt mißt die produktive Leistung der gesamten Volkswirtschaft eines Landes in dessen Grenzen (während das Brutto"sozial"produkt die produktive Leistung der Einwohner des Landes bezeichnet). "Brutto" meint die Leistung ohne Berücksichtigung der Abnutzung der Gebäude, Maschinen und Anlagen (Sachanlagevermögen, Kapitalstock); wird diese Abnutzung berücksichtigt, handelt es sich um das Nettoinlands- bzw. Nettosozialprodukt. Die Sozialprodukt Daten beziehen sich jeweils auf bestimmte Zeiträume, üblicherweise auf ein bestimmtes Kalenderjahr. Die amtliche russische Statistik berücksichtigt im BIP einen Anteil der Schattenwirtschaft von rund 20%, während diese oft mit 40-50% des BIP beziffert wird. Andererseits wird kritisiert, daß die amtlichen BIP-Daten die "virtuelle" Barter-Wirtschaft mit ihren überhöhten Preisen enthielten (wobei die volkswirtschaftliche Saldenmechanik dieser Erscheinung bislang nicht geklärt ist). Beide Faktoren entziehen sich solange einer exakten Analyse, als die amtliche russische Statistik ihre Berechnungsgrundlagen nicht offen legt.

⁹¹ D. Besnainou, L'utilisation des données de parités de pouvoir d'achat dans les comparaisons Est-Ouest, in: Revue d'études comparatives Est-Ouest, 4/1996, S. 169-200. Zu Rußland siehe V.I. Kuznecov, Ob osnovnych rezul'tatach meždunarodnyh sopostavlenij Rossijskoj Federacii po dannym za 1996 god, in: Voprosy statistiki, 2/1999, S. 12-20; Ju. Ivanov, O meždunarodnyh sopostavlenijach VVP, in: Voprosy ekonomiki, 3/1999, S. 113-127.

⁹² Tab. 17.3 "Bruttosozialprodukt im Nachweis der Weltbank 1996", Spalte "Internationaler Dollar", in: Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 1998 für das Ausland, S. 354; für die GUS siehe auch: The Economist Intelligence Unit, Country Reports, London, vierteljährlich, Tab. "Former Soviet republics: GDP and GDP per head".

und nichtproduzierenden Bereichen (Infrastruktur).⁹³ Wenn der sachliche Kapitalbestand dann noch durch Parameter der Ressourcenausstattung und des "Human capital" (darunter der Bildungsstand der Bevölkerung) ergänzt würde, wären prinzipiell Aussagen etwa über die Wachstumschancen von Volkswirtschaften möglich.

Freilich treten beim Kapitalbestand, weil er stark von der verwendeten Methodik der Berücksichtigung der Kapitalabnutzung (gemessen durch die Abschreibungen) beeinflusst wird, erhebliche Probleme der internationalen Vergleichbarkeit auf.

Da das BIP nur die produktive Leistung mißt, aber nichts über den sozialen Effekt dieser Leistung aussagt, müßte es durch Indikatoren der sozialen Lage, der Einkommensschichtung bzw. des Lebensniveaus unter Berücksichtigung der Infrastrukturausstattung ergänzt werden. Derartige umfassende Indikatoren liegen aber für internationale Vergleichszwecke kaum – und schon gar nicht in historischer Perspektive – vor. Erst neuerdings wird von den Vereinten Nationen ein "Index für menschliche Entwicklung" berechnet, der die Kennziffern der Lebenserwartung, des Bildungsniveaus sowie des Pro-Kopf-Sozialprodukts (gemäß Kaufkraftparität) verknüpft.⁹⁴

Nach der Kaufkraftparität betrug das russische Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner (BIP/EW) im Jahre 1996 nach Berechnungen der OECD 34% des Durchschnittswertes sowohl der 15 EU- Staaten, als auch der 28 OECD-Länder bzw. 24% dessen der USA.⁹⁵ Da das russische BIP/EW zwischen 1989 und 1996 um rund 40% zurückging, während das amerikanische BIP/EW im gleichen Zeitraum um rund 11% anstieg ergibt sich für 1989 ein Verhältnis des russischen zum amerikanischen BIP/EW von $(24/0,6)/(100/1,11) = 40/90,09 = 0,444$. Für die obige Rechnung wurden die BIP-Daten aus Kuznecova verwendet.⁹⁶ Von den OECD-Berechnungen abweichende PPP-Daten veröffentlicht die Weltbank, vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1998 für das Ausland, Wiesbaden 1998, S. 354.

Während über die Dynamik der Entwicklung, soweit sie sich in hoch aggregierten statistischen Daten messen läßt, unter den professionellen Beobachtern weitgehender Konsens herrscht, ist dies bei den Aussagen über den absoluten Umfang des russischen Produktionsniveaus keineswegs der Fall. Man ist sich weder über den wahren Umfang der Schattenwirtschaft (rund 20% des BIP nach Meinung der russischen amtlichen Statistik

⁹³ L.I. Nesterov, National Wealth Estimation in the USSR and the Russian Federation, in: Europa-Asia Studies, 8/1997, S. 1471-1484.

⁹⁴ Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Hrsg.), Bericht über die menschliche Entwicklung 1997, Bonn 1997 (Engl.: Human Development Report); Vgl. zu Rußland E.V. Kuznecova, Indeks človečeskogo razvitija i tendencii ego izmenenija v Rossii i zarubežnych stranach, in: Voprosy statistiki, 2/1999, S. 21-31.

⁹⁵ Siehe OECD News Release, Paris, 21.9.1998 sowie Cooperation Bureau for Economic Research on Eastern Europe, Dispatch from Berlin, 19/1998, S. 23 f. Vgl. auch V.I. Kuznecov, Ob osnovnyh rezultatach meždunarodnyh sopostavlenij Rossijskoj Federacii po dannym za 1996 god, in: Voprosy statistiki, 2/1999, S. 12-20, hier S. 20.

⁹⁶ E.V. Kuznecova, Indeks človečeskogo razvitija i tendencii ego izmenenija v Rossii i zarubežnych stranach, in: Voprosy statistiki, 2/1999, S. 21-3, hier S. 26. In Rosefielde (Hrsg.), S. XXII, wird auf der Grundlage von PPP-Werten für 1995 ein entsprechender Anteil von 41% angegeben.

gegenüber 40-50% nach Ansicht anderer Experten) noch über die Auswirkungen des Tauschhandels (Barter) auf die makroökonomischen Daten einig.⁹⁷ Selbst zwischen den Berechnungen westlicher statistischer Ämter klaffen große Lücken: Die Angaben über das russische BIP pro Einwohner (EW) zu Kaufkraftparitäten im Jahre 1996 bewegen sich zwischen 620 Mrd. US-\$ bzw. 4200 US-\$/EW (Weltbank) und 996 Mrd. US-\$ bzw. 6700 US-\$/EW (OECD).⁹⁸ Entsprechend dazu hatte das russische BIP einen Anteil von 15% (Weltbank) bzw. 24% (OECD) an dem der USA. Diese mit 60% recht erhebliche Differenz zwischen den Berechnungsansätzen verweist darauf, daß bis auf weiteres diesbezüglich von einem großen Unsicherheitsbereich auszugehen ist.

Weitere Aspekte des wirtschaftlichen Abstands von Ländern liefern Analysen der Wirtschaftsordnung sowie der inneren Einstellungen, Werte bzw. der politischen Kultur.⁹⁹ Allerdings wird die Abstandsmessung desto problematischer, je mehr man sich von den international einigermäßen standardisierten makroökonomischen Größen entfernt.

⁹⁷ Als Kritiker der amtlichen russischen Statistik trat insbesondere der Direktor des Moskauer Instituts für Wirtschaftsanalyse Illiarionov hervor, der das "offizielle" BIP von der "virtuellen" sowie illegalen Wirtschaft zum "realen legalen" BIP bereinigt und für 1998 dieses mit 62% des amtlichen BIP ansetzt: A. Illiarionov, Kak byl organizovan rossijskij finansovy krizis, in: Voprosy ekonomiki, 11/1998, S. 20-35 und 12/1998, S. 12-31.

⁹⁸ OECD News Release, Paris, 21.9.1998 sowie Cooperation Bureau for Economic Research on Eastern Europe, Dispatch from Berlin, 19/1998, S. 23 f. Vgl. auch V.I. Kuznecov, Ob osnovnyh rezultatach meždunarodnyh sopostavlenij Rossijskoj Federacii po dannym za 1996 god, in: Voprosy statistiki, 2/1999, S. 12-20, hier S. 20; Die Daten der Weltbank publiziert: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1998 für das Ausland, Wiesbaden 1998, S. 354.

⁹⁹ H.P. Haarland/H.-J. Niessen: Transformationsbarometer Osteuropa 1997, Köln 1997; European Bank for Reconstruction and Development: Transition Report 1998, London 1998; Siehe dazu auch: R. Götz, Weitere Theorien der ökonomischen Transformation: Die Rolle der Institutionen, a.a.O., hier S. 1092 ff.

Roland Götz

The Gap between Russia and the West

Historical Perspective and Scenarios

Bericht des BIOst Nr. 15/1999

Summary

Introductory Remarks

The economic and social gap between Russia and the West and how to close it by means of reforms and modernization have been a constant topic of discussion within Russia since Peter the Great. Similarly, Russia's distinctiveness has turned into a trauma for Europe. The present report analyses the economic canyon between Russia and the West, starting with conditions towards the end of the 19th century, and attempts to give a prognosis of the future course of development.

Findings

1. While in the 18th century priority had been given to strengthening imperial power directly by building up its military potential, in the 19th century the conviction gained ground that a broad-scale modernization of the economy and society was necessary if Russia was to be prevented from falling behind the progress being made elsewhere in the long term. To some extent, this was achieved in the second half of the 19th century, even if the country continued to lag behind the West in economic terms.
2. Stalin's "construction of socialism" was likewise intended to eliminate Russia's backlog and weakness by comparison with the capitalist superpowers, the military aspect again coming to the fore. In this process Russia, or rather the Soviet Union, was transformed into a construct of a "special type", the totalitarian state which, apart from comparable economic data, resembled at best an alienated form of the civic state prevalent in Western Europe and which exhibited the broadest possible cleft towards the West – and even towards the Fascist-dominated countries of the time.
3. After the Second World War, though on the one hand the "developed socialist society" was portrayed in the propaganda as the counter-pole to the degenerate West, on the other hand standards of living were still compared with those in the West. As has (if only recently) become clear, the economic and social rift deepened – because the Western economies continued to expand rapidly, despite all predictions of their impending demise – all the more, the longer the race between the systems went on, while societal conditions moved hardly any closer to the Western model.

4. With its slogan of a "normal life", perestroika again took its bearings from the West but was unable to deliver on its promise with its half-hearted approach, which amounted to a kind of market-guided socialism. The liberal market-economy reforms that followed, so to speak as an alternative, raised hopes in many of a rapid convergence of living conditions. But the specific features of economic transformation in Russia – as opposed to other countries of Eastern and Central Europe – led not to a revival of the economy, but to economic stagnation. At the end of the millennium, Russia is unable to offer its citizens the standards of living of even the poorest countries in Western Europe. This puts the future prospects of economic growth at the focal point for the further discussion.
5. One of the stereotypes of the debate within Russia, but sometimes also at the international level, about Russia's economic prospects portrays Russia as a "rich country" by virtue of its natural resources (especially oil, natural gas and metals). Without doubt, Russia, the largest country in the world in terms of area, is also the richest in resources, at least as regards the mere presence of natural deposits. How efficiently these natural resources can be exploited, transported and marketed under the conditions as they exist today is a completely different question.
6. Clear as the deficiencies in Russia's economic structure may be, it is by no means clear how they can be eliminated within the foreseeable future. A national development plan would be most in keeping with Soviet and also Russian tradition. But to adopt this approach would be to fail to appreciate that state planning can do little to achieve precisely those objectives that are important today. Neither the Russian nor any other government would be able to reverse the existing agglomerations with their obsolescent industries, to regionally devolve them, to break them down into smaller units, to modernize them, and to integrate them into the global market, all at the same time.
7. The extent to which and the pace with which the Russian state can nevertheless assist the self-powered transformation process hinges essentially on the structure of the political system. It depends on interests being articulated in public and on public control of the state's activities. That is to say on the normal, proper functioning of a democratic parliamentary state. In this way, the process of the reform and transformation of the economy is intimately linked with the transformation of the political system.
8. The ideal from the point of view of Western conceptions of transformation would be for efforts towards reform to be resumed as soon as possible, for the errors that have been made to be corrected, and for hitherto shunned reforms to be tackled. Core elements would be an overhaul of the fiscal system accompanied by a reform of the tax legislation, implementation of an effective system of bankruptcy law, the creation of a market for agricultural land, and generally the assertion of the law in economic affairs. However, the economic situation would then most likely decline still further initially, and the onset of the revival would have to be stimulated by a strong sales position on the global markets.

9. The next hand-over of political power could be taken as an opportunity to attempt to establish the mobilisation system favoured in leftist-national circles in Russia, that of a "self-sufficient economy". This is a form of Stalinist modernization that has been adapted to contemporary conditions and which goes beyond the concept of "patriotic capitalism". Such a concept would fall on fertile soil in Russia, would be received sympathetically by the elites and the man in the street, and holds a specious promise of economic growth, because it would allow more to be produced unopposed by controls over the market. The great disadvantage of this approach is that it would postpone Russia's integration into the global economy by further decades and thus would relegate the country to the rôle of a marginalized straggler for the foreseeable future.